

Ruanda Revue



Partnerschaft im Fokus



Inhaltsverzeichnis

<i>Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler</i> S. 3	<i>Neues aus dem Vereinsrecht</i> S. 29
<i>Bundespräsident Köhler beim Ruanda-Tag in Neuwied</i> S. 5	<i>Regenwasser zu Trinkwasser</i> S. 29
<i>Termine</i> S. 5	<i>Kalender 2010 - zu Gunsten des Präventionsprojekts der Mainzer Fachstelle</i> S. 31
<i>Bundespräsident Dr. Horst Köhler Gespräch mit dem Vorstand</i> S. 7	<i>ENSA - Lernen Eine Welt zu sehen</i> S. 32
<i>Neuwieder Erklärung</i> S. 9	<i>Die entwicklungspolitische Lernwerkstatt - ASA</i> S. 34
<i>Weinheimer Grundschüler joggen</i> S. 11	<i>Schülerdelegation aus Speyer zu Besuch in Ruanda</i> S. 36
<i>Dr. Richard Auernheimer, der neue Vorsitzende des Partnerschaftsvereins</i> .. S. 12	<i>Reiseeindrücke der Jugendlichen</i> S. 40
<i>Uwe Mayer – der neue Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins</i> S. 12	<i>Elisabeth Kaneza zu Besuch am Hohenstaufen-Gymnasium Kaiserslautern</i> S. 42
<i>Zu viel Geld auf den Konten?</i> S. 13	<i>Buchtipp: Täter - Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden</i> S. 44
<i>Christine Nkulikiyinka Ruandas neue Botschafterin in Berlin</i> S. 14	<i>25 Jahre Partnerschaft Wachenheim mit Kanama</i> S. 45
<i>Eine Trendwende in der rheinlandpfälzischen Entwicklungspolitik</i> S. 16	<i>Wiederaufbau in Cyangugu</i> S. 46
<i>„Wir brauchen Partnerschaft auf allen Ebenen“</i> S. 17	<i>Aktionskreis UN-Millenniumziele in Mainz</i> S. 47
<i>Grüße aus dem Koordinationsbüro</i> S. 20	<i>Kontra Bono</i> S. 48
<i>Bakomez-Pool</i> S. 22	<i>Impressum</i> S. 51
<i>Zu Gunsten der Partnerschule Gibiryi</i> S. 24	
<i>Freiwilligenleben in Ruanda</i> S. 27	

Ruanda und Rheinland-Pfalz: eine Freundschaft in der Globalisierung

Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler zur Eröffnung des Ruanda-Tags in Neuwied am 5. September 2009

Ich bin heute nach Neuwied gekommen, um eine beispielhafte Entwicklung zu würdigen: Über 25 Jahre währt jetzt die Zusammenarbeit zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda, und mir scheint, so mein Eindruck nach Besuchen in Ruanda und Gesprächen mit Ehrenamtlichen, da ist so etwas wie eine Freundschaft gewachsen. „Halte Deinen Freund mit beiden Händen“ - so lautet ein afrikanisches Sprichwort.

Und genau danach haben die Menschen in Ruanda und Rheinland-Pfalz gehandelt - auch als der Genozid vor fünfzehn Jahren alles in Frage stellte. „Was können wir tun?“ haben sich damals viele Menschen in Rheinland-Pfalz gefragt. Ihre Antwort war: „Wir halten an der Zusammenarbeit fest“, viele haben gesagt: „Jetzt erst recht.“ Das blieb auch nach einem Regierungswechsel so. Die Menschen wollten nicht, dass verloren geht, was über Jahre hinweg aufgebaut worden war: Wissen übereinander und Vertrauen ineinander. Ich möchte allen Beteiligten dazu



Bundespräsident spricht sein Grußwort ‚Eine Freundschaft in der Globalisierung‘ - Im Hintergrund der SaM-Chor aus Daun

gratulieren. Rheinland-Pfalz kann auf das in der Zusammenarbeit mit Ruanda Erreichte stolz sein. Und ich bin stolz auf die Engagierten, weil sie so viel Mitmenschlichkeit beweisen und zudem noch so viel für Deutschlands Ruf in Afrika und in der Welt tun, weil sie anpacken und nicht nur reden.

Während meiner Reise durch Ruanda im letzten Jahr fiel allerorten das Wort „Jumelage“ - was sich mit freundschaftlicher „Partnerschaft“ übersetzen lässt.

Ich gewann den Eindruck, dass die Partnerschaft für viele Ruander längst zu einer festen Größe geworden ist.

Sicher auch, weil sie sich an ganz praktischen Projekten festmacht: am Bau von Schulen und Kindergärten,

Krankenstationen oder durch Ausbildungsprogramme und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Aber die Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz zeichnet sich durch noch mehr aus: Sie gibt den Partnern Zeit, sich kennenzulernen und einander besser zu verstehen. Sie fördert die direkte Zusammenarbeit zwischen den Menschen. Und sie schafft Raum für etwas, an dem es noch allzu oft fehlt: den Willen und die Möglichkeit, zuzuhören und voneinander zu lernen. Denn auch wir können von Ruanda, seiner Kultur und seinen Menschen lernen. „Jumelage“ bedeutet wörtlich die Zusammenfügung von zwei sich ergänzenden Dingen. Und genau darum geht es: um das Einbringen unterschiedlicher Erfahrungen und Stär-

Während meiner Reise durch Ruanda im letzten Jahr fiel allerorten das Wort „Jumelage“ - was sich mit freundschaftlicher „Partnerschaft“ übersetzen lässt.

Ich habe gehört, dass in Rheinland-Pfalz durch gemeinsames Engagement neue Verbindungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern entstanden sind. Man lernt sich kennen und macht etwas zusammen.

ken, um den Respekt zwischen unterschiedlichen Kulturen und Traditionen und um die gemeinsame Entwicklung von Ideen. Es geht nicht um eine einseitige Übertragung unserer Vorstellungen auf Afrika.

Uns allen muss heute klar sein: Wir können die Herausforderungen, vor denen unser Planet steht, nur mehr durch gemeinsames Handeln bewältigen, durch Kooperation, nicht Dominanz. Und wir brauchen dazu Afrika. Nicht nur als Rohstofflieferant oder als Hilfsempfänger. Wir brauchen Afrika als echten Partner. Es ist gut, dass die Politik inzwischen erkannt hat, dass unser Afrika-Bild lange zu einseitig war und dass wir in der Zusammenarbeit mit Afrika neue Wege gehen müssen. Deshalb war auch das Gipfeltreffen der Staats und Regierungschefs Afrikas und der Europäischen Union 2007 in Lissabon so wichtig. Es ist aber jetzt wichtig, dass den vielen Papieren Taten folgen. Europa hat hier eine Aufgabe und Ver-

pflichtung. Und wir brauchen Begegnung und Zusammenarbeit auf allen Ebenen, auch und gerade zwischen Regionen und den Akteuren der Zivilgesellschaft. Wir brauchen das Mitmachen möglichst vieler Menschen in Afrika und Europa, wenn wir diese Partnerschaft wirklich mit Leben erfüllen wollen. Rheinland-Pfalz und Ruanda machen vor, wie das geht.

Dabei zeigt sich übrigens noch ein interessanter Nebeneffekt. Ich habe gehört, dass in Rheinland-Pfalz durch gemeinsames Engagement neue Verbindungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern entstanden sind. Man lernt sich kennen und macht etwas zusammen. Und vielleicht rücken auch die verschiedenen Regionen näher zusammen.

Auf jeder Ebene der Zusammenarbeit sollten wir noch genauer hinschauen, was unsere afrikanischen Partner wirklich brauchen und was sie uns wirklich zu sagen haben. Ich finde es richtig, dass Regie-

rungen in Afrika inzwischen selbstbewusst fordern, dass die einzelnen Projekte der vielen Hilfsorganisationen besser koordiniert werden und dass sie sich in die nationalen Entwicklungspläne, in die Wünsche und Ziele der Menschen in Ruanda einfügen. Deshalb ist es wichtig, dass die westlichen Geber eine bessere Abstimmung untereinander beschlossen haben. Das nennt man Pariser Entschluss. Auch hier war Rheinland-Pfalz seiner Zeit voraus: Durch die Gründung eines Koordinationsbüros vor Ort und eines Partnerschaftsvereins in Deutschland hat man schon früh einen festen Rahmen für die vielen Aktivitäten geschaffen. Ich glaube, dass wir auch noch mehr tun können, um die Aktivitäten der Länder und Kommunen mit denen des Bundes besser zu verzahnen. Die Außenpolitik kann aufnehmen, was durch das Engagement der Zivilgesellschaft aufgebaut wurde.

Insgesamt müssen wir alle

kurz notiert

Gleich am ersten Ferientag konnten Schüler aus Katzweiler zwei Preise entgegennehmen. Zwei Mitarbeiter des dm-Marktes überreichten Luisa und Marc Umlauff sowie dem Studenten Sandy Ganza aus Ruanda einen Preis des Wettbewerbes "Sei ein Futurist". Ausgezeichnet wurden sie für ihr



Engagement für die Partnerschaft der Grundschule und des Fördervereins Katzweiler mit einer Schule in Gishubi/Ruanda. Jona Vicente, Jannik Wenz und Marcel Reiss nahmen im Beisein des Forstamtsleiters von Otterberg, Anton Müller, einen weiteren Preis für ihr Engagement beim Projekt NATURERLEBEN entgegen. Dieses Kooperationsprojekt des Forstamtes Otterberg und des CVJM Katzweiler wird von Förster Joachim Kunz und Margit Obländer-Zech verantwortet. Die Aktivitäten der Kinder für beide Projekte konnten im dm-Markt in der Königsstrasse in Kaiserslautern präsentiert werden. (Foto: privat)



daran arbeiten, dass unsere Politik gegenüber Entwicklungsländern glaubwürdiger wird. Denn nur wenn sie glaubwürdig ist, schaffen wir Vertrauen zwischen uns. Dazu gehört auch die Frage, was sich bei uns ändern muss, wenn die Globalisierung gerechter gestaltet werden soll. Noch immer gelingt es uns nicht, unsere Agrar-, Handels- und Entwicklungspolitik widerspruchsfrei aufeinander abzustimmen. Doppelstandards schaden unserer Glaubwürdigkeit und damit der Kraft zu gemeinsamem Handeln. Indem sie Fairen Handel fördern oder Erneuerbare Energien einsetzen, können auch die Kommunen deutlich machen, wie entwicklungsfreundliche Ansätze praktisch funktionieren. Es ist erfreulich, dass immer mehr Menschen erkennen, dass Partnerschaften mit Afrika Zukunftsinvestitionen sind. Auch der Ruanda-Tag ist eine Zukunftsinvestition. In der Partnerschaft mit Ruanda leistet Rheinland-Pfalz erfolgreiche Pionierarbeit für die Vision einer friedlichen und lebenswerten Welt. Dazu möchte ich Ihnen gratulieren. Ich bin heute gerne bei Ihnen. ■

Termin

Der nächste Ruanda-Tag findet am 18. September 2010 in Prüm in der Eifel statt.

Bundespräsident Köhler beim Ruanda-Tag in Neuwied

von Elisabeth Kaneza, Praktikantin im Ruanda-Referat
Fotos: Jürgen Dedekind

Gastgeber des diesjährigen Ruandatages war Karaba-Neuwied e.V. und die Stadt Neuwied. Am Samstag, dem 5. September 2009 trafen zahlreiche Gäste auf dem Messegelände der REGIO-NARA ein und alle hofften sie, einen Platz im Festzelt zu bekommen, denn der Ruanda-Tag in Neuwied versprach interessant zu werden. Interessant und besonders sollte er tatsächlich werden, insbesondere weil sich ein hoher Staatsgast angekündigt hatte: kein geringerer als Bundespräsident Dr. Horst Köhler.

Ehrenamt durch Teilnahme des Bundespräsidenten gewürdigt

Er wollte mit seiner Teilnahme in erster Linie die engagierten und aktiven Ruanda-



auf dem Foto zu sehen: Staatssekretär Roger Lewentz, der Vorsitzende des Partnerschaftsvereins Dr. Richard Auernheimer, der Leiter des Koordinationsbüros Michael Nieden, Staatssekretärin Christine Nyatani, Botschafterin Christine Nkulikiyinka, Referatsleiterin Hanne Hall, Lene Lewentz, Geschäftsführer Uwe Mayer, Abteilungsleiter Good Governance Joseph Rurangwa (v.l.n.r.)

initiativen in Rheinland-Pfalz ehren und deren Arbeit Wert schätzen. Es sei so etwas wie Freundschaft entstanden zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda, bemerkte Köhler in seinem Grußwort (siehe S. 3ff). Er würdigte das Engagement der anwesenden Ruanda-Engagierten bei einem Rund-

gang an den Ständen, bei dem er sich auch die Zeit nahm, um sich mit den Ehrenamtlichen auszutauschen.

Auch Partnerland Ruanda prominent vertreten

Aber auch Gäste aus Ruanda waren gekommen: Neben der ruandischen Staatssekretärin



Staatssekretär Lewentz und Staatssekretärin Nyatani probieren afrikanisches Essen



Oberbürgermeister Roth, Staatssekretärin Nyatani, Ministerpräsident Beck und Bundespräsident Köhler beim Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Neuwied (v.l.n.r.)



Staatssekretär Lewentz zeigt Staatssekretärin Nyatani die neue Ruanda-Karte, die vom Landesamt für Geobasisinformation in Koblenz erstellt wurde



Ein gemeinsames Foto mit allen Ausstellern auf der Bühne

aus dem Ministerium der Lokalen Verwaltung, Christine Nyatani, nahm auch die seit Juli 2009 amtierende neue ruandische Botschafterin Christine Nkuli-kiyinka teil und nutzte die Gelegenheit, um viele Freunde und Bekannte wieder zu sehen und sich in ihrem neuen Amt vorzustellen. Aus Ruanda waren auch Unternehmer angereist, die sich im Rahmen der Regionara präsentierten. Das Kaffeeun-

ternehmen BUF Coffee und die Dienstleistungsfirma Virunga Group konnten vom Ruanda-Referat für eine Teilnahme gewonnen werden, um für ihre Produkte auf der Regionara-Wirtschaftsmesse zu werben.

Gelegenheit zum Gespräch mit dem Partnerschaftsverein

Der Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz / Ruanda

hatte die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Bundespräsidenten. Der gesamte Vorstand sowie die ruandischen Vertreter und Vertreter der Landesregierung trafen sich zu einem Gespräch, das von Staatssekretär Roger Lewentz, moderiert wurde. (siehe S. 7). Für das Land nahmen Ministerpräsident Kurt Beck und Innenminister Karl Bruch an dem Gespräch teil.

Am Ende des Tages stand schon fest, dass der diesjährige Ruanda-tag sehr erfolgreich gewesen war – nicht zuletzt wegen des unermüdlichen Arbeitseinsatzes und der Planung durch Karaba-Neuwied e.V. und der Stadt Neuwied. Auf diesem Weg sei noch einmal allen Mitwirkenden gedankt. ■



Bundespräsident Köhler beim Rundgang – hier mit Dietmar Rieth vom ausrichtenden Verein Karaba-Neuwied



...sowie mit Carola Willems vom Freundeskreis Vulkaneifel (3.v.l.)



...und mit Marlene Schneider, Pfarrei Ludwigshafen-Maudach (1.v.r.)



Bundespräsident Dr. Horst Köhler mit Ministerpräsident Kurt Beck und der ruandischen Staatssekretärin aus dem Ministerium der Lokalen Verwaltung, Christine Nyatani und Vertreter der Landesregierung

Bundespräsident Dr. Horst Köhler

Gespräch mit dem Vorstand des Partnerschafts-Vereins

von Uwe Mayer, Geschäftsführer Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.
Foto: Bundespresseamt

Beim diesjährigen Ruanda Tag in Neuwied trafen sich der Bundespräsident mit dem Vorstand des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda, im Anschluss an die offizielle Begrüßung und den Besuch der ehrenamtlichen rheinland-pfälzischen Partner, zu einem Gespräch.

Lebendige Partnerschaft

In seiner Begrüßung betonte Dr. Auernheimer, dass die Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz sehr lebendig sei und die zahlreichen Initiativen im Land unermüdlich und sehr intensiv arbeiteten. Die Besonderheit der Partnerschaft läge darin, dass diese von den Menschen in Rheinland-Pfalz und Ruanda direkt gestaltet werde. Er wies darauf hin, dass es im Landespartnerschaftsverein vor Kurzem zu einer Zeitenwende gekommen sei; der Vorstand wurde neu gewählt und mit Herrn Uwe Mayer hat ein neuer Geschäftsführer seine Tätigkeit begonnen. Ein wichtiger Zukunftsimpuls sei durch die neu geschaffene Vorstandsposition der Jugendbeauftragten ge-

geben worden. In dieses Amt wurde Frau Saskia Scholten gewählt.

Entwicklung zum Rechtsstaat

Bundespräsident Dr. Horst Köhler sagte, dass, wenngleich gute Politik von oben unabdingbar sei, das wechselseitige Wissen der Menschen in den unterschiedlichen Ländern voneinander im Vordergrund stehe und eine wichtige Quelle zum Schaffen von Frieden sei. Im gleichen Atemzug wünsche sich das Staatsoberhaupt, dass die Zivilgesellschaft noch mehr Initiative ergreife und er größten Respekt vor dem ehrenamtlichen Engagement habe. Köhler bat ausdrücklich darum, seine Grüße an die zahlreichen Freiwilligen in Rheinland-Pfalz weiterzugeben. Er wisse, was diese Menschen leisteten.

Die Entwicklungszusammenarbeit und finanzielle Hilfe für Afrika bliebe weiterhin wichtig und es bedürfe einer nachhaltigen Zusammenarbeit und dauerhafter Hilfe. An Mitteln dürfe nicht gespart werden, diese müssten aber zukünftig noch effektiver eingesetzt werden. Gleichzeitig müsse der

Weg in den Entwicklungsländern hin zum Rechtsstaat und nicht zum Machtstaat gehen; hierfür seien die afrikanischen Länder allerdings selbst verantwortlich.

Gelebte Partnerschaft

Staatssekretärin Nyatanyi wies darauf hin, dass es in ihrem Land wichtige Werte gäbe, die auch für uns als Vorbild dienen könnten. Als Beispiel führte sie die Achtung der jungen Generation vor den Alten an und das Selbstverständnis der Jüngeren für die Elterngeneration zu sorgen. Sie lud dazu ein, in ihr Land zu kom-

Die Entwicklungszusammenarbeit und finanzielle Hilfe für Afrika bliebe weiterhin wichtig und es bedürfe einer nachhaltigen Zusammenarbeit und dauerhafter Hilfe.



Im Anschluss des Rundgangs traf man sich zum Gespräch.

men, um sich selbst ein Bild über die Menschen und die Lebensweise zu machen. Frau Nyatanyi dankte den Rheinland-Pfälzern dafür, dass die Partnerschaft seit nunmehr 27 Jahren gelebt wird und auch während des Genozids weitergeführt wurde. Nun müsse man darüber reden, wie die Hilfe in der Zukunft gestaltet werden könne.

Botschafterin Nkulikiyinka wünschte sich, dass die wertvolle Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz noch mindestens weitere 27 Jahre bestehen solle. Wichtig für die Entwicklung Ruandas wäre neben dem Ausbau der Informationsgesellschaft die Weiterentwicklung des Landes durch die zahlreichen Klein- und Kleinstprojekte. Als Beispiel nannte sie die Gründung

von Genossenschaften und die Förderung der Ausbildung.

Hilfe zur Selbsthilfe notwendig

Bundespräsident Köhler sah eine Schwäche in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit darin, dass die Hilfe oft nicht auf die Erfordernisse vor Ort zugeschnitten sei. Hilfe zur Selbsthilfe sei notwendig, durch viele kleine Beiträge solle möglichst viel erreicht werden. In Afrika müssten Arbeitsplätze geschaffen werden, um die Abhängigkeit zu verringern.

Neuwieder Erklärung zur Zukunft der Partnerschaft

Dr. Auernheimer stellte dem Staatsoberhaupt die Neuwieder Erklärung mit dem Titel „Zukunft gestalten: Partner-

schaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda“ in kurzen Stichworten vor. Das Papier sei ein Signal neuer Orientierung und Selbstverpflichtung in der Partnerschaftsarbeit und solle alle Beteiligten zu einem breiten Dialog anregen.

Dr. Köhler dankte und hob noch einmal hervor, dass in Rheinland-Pfalz eine sehr gute Arbeit gemacht werde und die Partnerschaft mit Ruanda Bedeutung für die gesamte Zusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland mit Afrika habe. Hier würde Solidarität ausgeübt. Ihm persönlich würde das zeigen, dass unsere Gesellschaft in der Lage sei Initiative zu ergreifen. Köhler werde die Neuwieder Erklärung an Bundeskanzlerin Merkel senden und deutlich machen, dass es notwendig sei, Bundespoli-

tik mit Landespolitik zu verzahnen. Weiterhin werde er die Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda bei der Ministerpräsidentenkonferenz im Oktober in Mainz als beispielgebend ansprechen und die Regierungschefs der Länder zu ähnlichen Kooperationen anregen.

Rheinland-Pfalz hat eine Vorbildfunktion

Abschließend sagte der Bundespräsident, dass alle innerhalb der Partnerschaft für ihn Vorbild seien. In Rheinland-Pfalz habe man begriffen, dass Zusammenarbeit existenziell sei. Das heute Gesehene und Erlebte mache ihm Mut und es sei ein lohnender Tag für ihn gewesen. ■

kurz notiert

Im Koordinationsbüro in Kigali haben kürzlich zwei neue Praktikanten begonnen, die für ein Jahr bleiben und die sich hier in der Ruanda-Revue vorstellen möchten:



Franziska mit Jean Baptiste (im Büro zuständig für Schulpartnerschaften und Patenschaften)

Franziska Knauer, Praktikantin

Hallo zusammen!

Wer sind nun also die neuen Praktikanten in Kigali? Mein Name ist Franziska Knauer und ich bin 21 Jahre alt. In Deutschland habe ich gerade das 6. Semester meines Mathestudiums beendet und freue mich nun auf ein Jahr Pause von der Theorie! Da ich ursprünglich aus Düsseldorf komme und nun in Heidelberg studiere, habe ich erst bei meiner Bewerbung von dem Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda erfahren. Umso begeisterter war ich von der Arbeit! Hier in Ruanda bin ich vor allem im Bereich der Schulpartnerschaften und Patenschaften tätig. Ich freue mich sehr darauf, im kommenden Jahr Land und Leute, aber auch die alltägliche Arbeit, im Koordinationsbüro besser kennenzulernen. Bereits in unserer ersten Woche konnten wir viele interessante Eindrücke sammeln! Wenn ich nach Deutschland zurückkehre, werde ich zunächst mein Studium beenden und, wer weiß, vielleicht schlägt es mich ja danach dauerhaft in den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Viele Grüße aus dem Land der tausend Hügel!



Michael Kettel

Michael Kettel, Freiwilliges Soziales Jahr

Guten Tag,

mein Name ist Michael Kettel und ich komme aus Hillscheid im schönen Westerwald. Ich bin 21 Jahre und mache einen Freiwilligendienst im Weltwärts-Programm des BMZ, und bin vom DRK Landesverband Rheinland-Pfalz in das Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali für ein Jahr entsendet worden. Meine Tätigkeit im Büro wird vor allem auf die Bereiche Soziales und Mikroprojekte umfassen. Zudem ist geplant, dass ich kleine Erste-Hilfe Kursen an Partnerschulen gebe. Ich freue mich sehr auf die Arbeit mit den Ruandern und den Kontakt zu den Menschen, die froh und dankbar sind über die Unterstützung, die ihnen gegeben wird. Ich habe schon einige, schöne Eindrücke von Ruanda bekommen und kann bereits jetzt sagen, dass es ein wunderschönes Land ist und ich mich wohl fühle. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich vor, Politikwissenschaften zu studieren.

Zukunft gestalten: Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda

Neuwieder Erklärung anlässlich des Ruanda-Tages am 5. September 2009

Die Partnerschaft von Rheinland-Pfalz mit Ruanda hat sich in den 27 Jahren seit ihrer Gründung als eines der wirksamsten und beständigsten Hilfsprogramme erwiesen. In den Jahren des Bestehens der Partnerschaft konnten weit über tausend basisorientierte Projekte durchgeführt werden. Diese Projekte dienten der Armutsbekämpfung, der Bildung und der Stärkung der Selbsthilfekräfte des Partnerlandes. In der Kontinuität der erfolgreichen Arbeit hat der Vorstand des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. zum Ruanda-Tag 2009 in Neuwied die **Neuwieder Erklärung** vorbereitet. Sie wurde am 5. September 2009 Herrn Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler übergeben und soll ein Signal neuer Orientierung und Selbstverpflichtung in der Partnerschaftsarbeit sein. Wir streben darüber einen breiten Dialog mit allen Beteiligten an und regen an, das Ergebnis des Dialogs der Partner in die Vereinbarungen der Gemeinsamen Kommission aufzunehmen.

1. Unsere Partnerschaft lebt aus den Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen in Rheinland-Pfalz und Ruanda.

Die **Graswurzelpartnerschaft** hat sich bewährt und gilt auch in der Zukunft als besonderes Kennzeichen unserer Arbeit. Unsere Partnerschaft übernimmt in Zukunft im Geiste der Zusammenarbeit zwischen Europa und Afrika neue Aufgaben der Vermittlung, ohne ihre bewährte Praxis der Begegnung der Menschen und der direkten Hilfe aufzugeben.

2. Die partnerschaftliche Kooperation zielt nicht nur auf menschenwürdige Lebensbedingungen, sondern auch auf **Selbstbestimmung, Gleichstellung und Teilhabe aller Menschen**. Diesen Zielen dient eine umfassende Beteiligung der Akteure auf örtlicher Ebene in Ruanda und in Rheinland-Pfalz.

Die Partnerschaft weiß um die jüngste Geschichte Ruandas und kennt die Probleme des Alltags. Sie orientiert sich am Ziel der Völkerverständigung und will dazu beitragen, die Millenniumziele (MDG) der Vereinten Nationen wirksam umzusetzen. Wir wollen die Umsetzung der **Vision 2020** der ruandischen Regierung unterstützen und möchten bei der Entwicklung von Perspektiven für Ruanda mitwirken.

3. Wir wollen mehr Angebote der Bildung, der Ausbildung, der Gesundheitsvorsorge, der kulturellen und technischen Entwicklung schaffen und vermitteln. **Nur gemeinsam haben wir eine Zukunft**, darum unterstützen wir die solidarische Begegnung von Menschen beider Länder, die Zusammenarbeit von Gemeinden, Schulen und Initiativen, die Durchführung von Selbsthilfeprojekten in Ruanda und die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit in Rheinland-Pfalz.

Kinder und Jugendliche sind die Zukunft eines Landes, darum unterstützen wir die Zusammenarbeit von rheinland-pfälzischen und ruandischen Schulen, den Bau und die Ausstattung von Schulen in Ruanda, den Schulbesuch besonders armer Kinder in Ruanda und fördern alle Initiativen der gemeinsamen Bildung, Ausbildung und Weiterbildung.

Frauen sind die Träger der Entwicklung, darum unterstützen wir die ruandischen Frauen bei dem Ziel, die rechtliche und soziale Gleichstellung zu erreichen. Wir wollen ihre wirtschaftliche Situation verbessern und setzen uns

Wir wollen die Umsetzung der Vision 2020 der ruandischen Regierung unterstützen und möchten bei der Entwicklung von Perspektiven für Ruanda mitwirken.

Gleiche Augenhöhe erfordert Vertrauen und die Gemeinsamkeit der Ziele. Die Ressource, auf die es jetzt am meisten ankommt, ist Vertrauen.

dafür ein, dass Mädchen und Frauen eine berufliche Ausbildung erhalten.

Handwerk und Mittelstand sichern Wirtschaftsentwicklung und -wachstum. Darum unterstützen wir die ruandischen Handwerker und den Aufbau mittelständischer Strukturen. Das Handwerk soll Angebote qualifizierter Ausbildung aufbauen und Existenzgründungen anregen. Wir wollen dabei helfen, Handwerkerzentren aufzubauen, um damit vielen Familien eine Existenzgrundlage zu schaffen.

4. Das Themenfeld **Wirtschaft – Energie – Umwelt** des Ruanda-Tags 2009 in Neuwied stellt einen der neuen inhaltlichen Schwerpunkte dar.

■ Projektschwerpunkte in **kleinräumigen Lösungen** sollen in einem nächsten Schritt die Entwicklung von Handwerkerzentren und vergleichbaren Strukturen des Handels vorsehen.

■ **Mikrofinanzierungsmo-delle** sollen den Aufbau einer Infrastruktur zur **Energie-versorgung** solcher Zentren unterstützen. Die von der Partnerschaft angestrebte Unterstützung beim Ausbau

der **erneuerbaren Energien** will z.B. die Möglichkeiten des Klimaschutzfonds der Bundesregierung nutzen.

■ Die Umwandlung der kleinbäuerlichen Wirtschaft zur arbeitsteiligen Dienstleistungsgesellschaft soll Arbeitsplätze erhalten und neue schaffen und unter Berücksichtigung der Belange von **Klimaschutz und Umwelt** erfolgen. Dazu sollen die Projekte ökologischer Land- und Forstwirtschaft weiterentwickelt werden.

5. Die Akteure der Partnerschaft wollen in Ruanda und in Rheinland-Pfalz die freundschaftlichen und partnerschaftlichen Kontakte intensivieren und den fachlichen Austausch im Sinne eines **Wissenstransfers** verstärken. Es wird angestrebt, für den Fachkräfteaustausch mittelfristig Projektgelder aus dem Ruanda-Etat einzusetzen.

6. Die Partnerschaft handelt auch in der Zukunft **dezentral**. Wir wollen viele Bürgerinnen und Bürgern für bürgerschaftliches Engagement in der Partnerschaft gewinnen. Die **Partnerschaftskomitees und -initiativen** in Kommu-

nen, Schulen und Kirchengemeinden waren und bleiben unsere wichtigsten Akteure in der Partnerschaft.

7. Die Kooperation zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda will ein Beispiel einer **gleichberechtigten Partnerschaft im Geiste der Vereinten Nationen und der EU-Afrika-Strategie** sein. Wir lernen gemeinsam und voneinander. Viele Menschen in Rheinland-Pfalz wurden für die Probleme und **Chancen Afrikas** aufgeschlossen. Die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda ist Teil der **politischen Kultur von Rheinland-Pfalz** geworden.

8 **Der Chancenkontinent Afrika** ermöglicht andere Formen der Zusammenarbeit und neue Strategien des Umgangs miteinander. Neues Denken ist notwendig. Wir brauchen eine Kultur des offenen politischen Dialogs und möglichst breiter gesellschaftlicher Teilhabe. Gleiche Augenhöhe erfordert Vertrauen und die Gemeinsamkeit der Ziele. Die Ressource, auf die es jetzt am meisten ankommt, ist Vertrauen. Die Partnerschaft mit Ruanda ist für uns die Verwirklichung des neuen Umgangs mit Afrika. ■

kurz notiert



Roger Lewentz, Staatssekretär im Innenministerium und Kamp-Bornhofener, war am 25. September 2009 gemeinsam mit Mona Harbich, betraut mit den Schulpartnerschaften im Ruanda-Referat, zu Gast bei den rund 40 Kindern und Lehrern der Grundschule Kamp-Bornhofen, um gemeinsam die Schulpartnerschaft mit dem Centre Scolaire Nyarusange zu

gründen. Die SchülerInnen überreichten Lewentz neben zahlreichen Schülerbriefen einen Scheck über 850 Euro, den er persönlich der Partnerschule während seiner Ruanda-Reise im Oktober überreichen wird. Auf dem Foto zu sehen: Schulleiterin Marlies Elsen mit Staatssekretär Roger Lewentz. (Foto: Rhein-Lahn-Zeitung)

Weinheimer Grundschüler joggen über 1.000 Runden für Ruanda

Text und Foto von Christine Müller, Förderverein Partnerschaft Ruanda / Alzey-Worms



Bürgermeister Burkhard gibt den Startschuss.



Unglaubliche 1.345 Runden schafften die Kinder.

72 Schüler und Schülerinnen der Grundschule Alzey-Weinheim machten sich auf, um für ihre Partnerschule Girhiry in Ruanda Spenden zu erlaufen. Jedes Kind hatte im Vorfeld auf einer Liste Spender für jede gelaufene Runde gesammelt; nun

ging es darum, möglichst viele Runden zu schaffen. Bürgermeister Christoph Burkhard gab den Startschuss und angefeuert von zahlreichen Eltern, Großeltern und Freunden sowie Kindern des Weinheimer Kindergartens (auch diese lie-

fen ein paar Runden mit) begaben sich die Schüler auf dem Weinheimer Sportplatz auf die Strecke. Insgesamt schafften die Kinder 1.345 Runden, also 538 km oder die Strecke von Alzey-Weinheim nach Paris. Christine Müller, die stellvertretende

Vorsitzende des Fördervereins Partnerschaft Ruanda Alzey-Worms, wird die eingesammelten Spenden von 1.780 Euro an die die Partnerschule Girhiry in Ruanda weiterleiten. Dort soll demnächst Unterrichtsmaterial angeschafft werden. ■

kurz notiert

Die diesjährige Fair Play Tour der Großregion brachte wieder 300 Jugendliche aus Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg im Alter zwischen 10 und 18 Jahren auf die Straße. Bei einer Solidaritätsfahrt durch vier europäische Länder erfuhren die Teilnehmer ein sportliches Miteinander und wehrten sich gegen den drohenden Ausverkauf von Idealen wie Fairness, Völkerverständigung und Gewaltfreiheit. Auch in diesem Jahr stand dabei die Partnerschaft zwischen

Rheinland-Pfalz / Ruanda wieder im Fokus. Bei Redaktionsschluss stand das finanzielle Ergebnis der Tour noch nicht fest. Alleine für das Projekt, das im Rahmen der Partnerschaft umgesetzt wird kamen aber rund 25.000 Euro zusammen. Mit dem Geld soll die Primarschule in Mwendo im Distrikt Ruhango gebaut und ausgestattet werden. Das Land Rheinland-Pfalz wird die noch fehlenden finanziellen Mittel zur Verfügung stellen.



Foto links:
In diesem Jahr nahmen Referatsleiterin Hanne Hall und Mona Harbich, zuständig für Schulpartnerschaften und Patenschaften im Ruanda-Referat an der Abschlussfahrt von Mandern nach Schweich teil.

Foto rechts:
Staatssekretär Lewentz (Bildmitte) bei der Eröffnung der Tour in Hachenburg. (Foto: Europäische Sportakademie Trier)

Dr. Richard Auernheimer **der neue Vorsitzende des Partnerschaftsvereins**

von Uwe Mayer, Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins

In der Mitgliederversammlung am 7. Juli 2009 wurde Dr. Richard Auernheimer einstimmig zum neuen Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins gewählt. Der am 8. Juli 1942 in Trostberg in Bayern geborene Auernheimer war bis zu seiner Pensionierung im Juli 2007 acht Jahre lang Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen. Als Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen engagierte er sich sehr stark in der Entwicklung neuer Angebote



Dr. Richard Auernheimer,
Staatssekretär a. D.

und tut dies auch heute noch als Sozialplaner oder in seiner Funktion als Geschäftsführer

des Vereins zur Unterstützung gemeindenaher Psychiatrie in Rheinland-Pfalz. Neue Wege der gesellschaftlichen Entwicklung zu finden ist sein Ziel. Dazu hat er in seiner Galerie unterm Maulbeerbaum im rheinhessischen Badenheim ein Zukunftszentrum eingerichtet.

Auernheimer hat in München, Wien und Verona Philosophie, Soziologie und Kunstgeschichte studiert und, wie er selbst sagt, eine breite berufliche Verwendung dafür gefunden.

Mit Richard Auernheimer hat der Verein einen neuen Vorsitzenden gefunden, der die Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz mit großem Engagement weiterentwickeln und für zukünftige Herausforderungen fit machen wird. Seine Hauptanliegen sind, den Verein gut zu organisieren, die Graswurzelpartnerschaft weiterzuführen und in der Partnerschaft mit Ruanda die neue Afrikastrategie der Europäischen Union beispielhaft umzusetzen. ■

Uwe Mayer **der neue Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins**

von Richard Auernheimer, erster Vorsitzender des Partnerschaftsvereins

Am 1. August 2009 nahm Uwe Mayer seine Arbeit als Geschäftsführer des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V. in Mainz auf. Nach der langen Zeit ohne direkte Geschäftsführung war es höchste Zeit. Das Sekretariat und der Vorsitzende allein konnten das Alltagsgeschäft nur mit viel Improvisation erledigen.

Mit Uwe Mayer hat der Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V. einen versierten jungen Mann mit vielen Erfahrungen und brei-



Uwe Mayer – ein versierter Mann

ter Ausbildung gewonnen. Er kann auch bei den Fragen des Handwerks mitreden.

Schließlich begann Mayer seine Berufsausbildung im Elektrohandwerk. Die Ausbildung zum Beamten des gehobenen nichttechnischen Dienstes mit dem Schwerpunkt Verwaltungsbetriebslehre an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz stattete ihn mit den Kompetenzen aus, die für die Leitung der großen Organisation des Landesvereins notwendig sind. In kurzer Zeit hat sich Uwe Mayer hervorragend eingearbeitet. Seine internationale Erfahrung und auch Führungserfahrung, die

er aus seiner 13-jährigen Zeit als Offizier der Bundeswehr mitbringt, unterstützen ihn dabei. Schließlich ist er mit einer Französin verheiratet und bringt Vielsprachigkeit mit. Der Zeitpunkt des Übergangs in die Geschäftsführung war ideal. Uwe Mayer war mit der Vorbereitung des Ruanda-Tags sofort mittendrin. Die Aufarbeitung der Altlasten hat jetzt Priorität. Dennoch wird Uwe Mayer den Mitgliedern und Initiativen immer zur Verfügung stehen. Ein guter Anfang. ■

Zu viel Geld auf den Konten?

Optimierungsprozesse haben begonnen

von Uwe Mayer, Geschäftsführer der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Geldstau in Mainz

Die Medien berichteten Ende September 2009, dass eine Million Euro nie in Ruanda angekommen und es in Mainz zu einem Geldstau gekommen sei. Tatsache ist, dass am 31. Dezember 2008 – so wie es auch den Mitgliedern in der Versammlung am 31. März 2009 dargestellt wurde – etwa 970.000 Euro auf einem Tagesgeldkonto in Mainz angelegt waren.

Projektfinanzierung

Wie setzt sich dieser auf den ersten Blick doch sehr stattliche Betrag zusammen? Dem Landespartnerschaftsverein stehen jährlich circa drei Millionen Euro für die Durchführung von Projekten in Ruanda zur Verfügung. Von dieser Summe bestehen etwa eine Million Euro aus Spendengeldern, die von den zahlreichen rheinlandpfälzischen Partnern zur Verfügung gestellt werden. Zwei Millionen Euro werden in Form von Landesmitteln aufgebracht. In der Regel werden die Spendenmittel zu Beginn eines Projektes auf das entsprechende Konto des Partnerschaftsvereins in Mainz eingezahlt. Das Koordinationsbüro in Kigali, das für die Umsetzung der Projekte in Ruanda verantwortlich ist, ruft

die erforderlichen Mittel je nach Projektfortschritt ab. Somit ist sichergestellt, dass auf den Vereinskonten in Kigali immer nur die Summe an Geldern ist, die innerhalb der kommenden zwei Monate auch tatsächlich benötigt werden. Dieses Vorgehen wird seit Ende des Genozids praktiziert. Vorher wurden immer sämtliche Mittel auf die Konten in Kigali transferiert, was damals zu erheblichen Unsicherheiten geführt hatte.

Zinsen kommen der Projektarbeit zugute

Ein weiterer positiver Nebeneffekt ist, dass die nicht unmittelbar benötigten Mittel zinsbringend angelegt werden. So konnten seit 1995 immerhin 223.000 Euro an Zinsen erwirtschaftet werden, die allesamt für die Durchführung von Projekten zur Verfügung gestellt werden konnten. Es ist völlig normal, dass immer ein gewisser Betrag an Spenden- aber auch an Landesmitteln, die jeweils für die kommenden zwei Monate abgerufen werden können, auf unseren Konten in Mainz ist. Dennoch werden wir sicherstellen, dass der Abfluss der Mittel zukünftig schneller stattfindet. Sollte zusätzlicher Handlungsbedarf entstehen,

werden Vorstand und Mitgliederversammlung Anfang 2010 über eine entsprechende Lösung entscheiden.

Optimierungsprozesse in die Wege geleitet

Um die zügige Mittelverwendung in Zukunft zu gewährleisten, müssen alle Verfahren überprüft und optimiert werden. Speziell bei Kleinspenden muss darüber nachgedacht werden, wie man die Mittel effizienter einsetzen kann. Aufgrund der sowohl in Mainz als auch in Kigali eingesetzten Buchhaltungssoftware war es bisher nur mit erheblichem Aufwand möglich, die vorhandenen Mittel den entsprechenden Zwecken zuzuordnen.

Umstellung der Buchhaltung

Das seit 1997 eingesetzte Buchhaltungsprogramm wurde ursprünglich für Heimanwender entwickelt und genügt daher nicht den erforderlichen Bilanzierungsstandards. Das vorrangigste Ziel besteht daher darin – wie es bereits in der Vorstandssitzung am 6. August 2009 beschlossen wurde – eine professionelle, den aktuellen Bilanzierungsstandards entsprechende Buchhaltung einzuführen. Erste Gespräche und

Vorbereitungen dazu haben bereits stattgefunden. Bis zur Einführung einer entsprechenden Software dauert es noch etwas. Um eine solche Buchhaltung sicherzustellen, braucht die Geschäftsstelle möglichst schnell eine personelle Unterstützung in Form einer ausgebildeten Buchhaltungskraft auf Halbtagsbasis.

Sie können sicher sein, dass durch die Geschäftsführung alles getan wird, um die organisatorischen Probleme in der Administration des Partnerschaftsvereins abzustellen, damit zukünftig die Hilfe für die Menschen schnell und effizient in Ruanda ankommt. ■

Christine Nkulikiyinka Ruandas neue Botschafterin in Berlin

von Elisabeth Kaneza, Praktikantin im Ruanda-Referat

Seit Juli 2009 hat Deutschland eine neue ruandische Repräsentantin in Berlin. Christine Nkulikiyinka löst damit ihren Vorgänger Eugène Gasana ab. Die zielstrebige Ruanderin ist keine Unbekannte in Rheinland-Pfalz. Sie war eine der ersten Stipendiatinnen der Partnerschaft als sie 1985 in Ludwigshafen ihr Studium als Betriebswirtin in Marketing und Personal Management absolvierte.



Christine Nkulikiyinka,
eine zielstrebige Ruanderin

Freundschaft zu Rheinland-Pfalz

Von 1991 bis 2005 arbeitete sie in der ruandischen Botschaft, damals noch in Bonn und bis 2006 im Außenministerium in Kigali. Danach war sie als Beraterin und Übersetzerin von Institutionen und offiziellen Delegationen in

Deutschland sowie in Ruanda tätig. Für den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda betreute und koordinierte sie in den letzten Jahren die OSKARR-Reisen und begleitete Delegationsreisen des Landes Rheinland-Pfalz nach Ruanda. Ferner stand Christine Nkulikiyinka in der

Vergangenheit den Ruanda-interessierten mit Rat und Tat zur Seite, so dass innige Freundschaften entstanden. Christine Nkulikiyinka ist somit in vielerlei Hinsicht mit dem Land Rheinland-Pfalz verbunden. Sie wird auch als Ruandas Botschafterin die guten Beziehungen zu Rheinland-Pfalz weiterpflegen.

Gegenseitiger Austausch als Basis für eine lebendige Partnerschaft

Die Verbundenheit und persönliche Nähe zu den Freunden und Partnern Ruandas ist Nkulikiyinka sehr wichtig. Die sozial engagierte Botschafterin weiß, dass die Partnerschaft vom gegenseitigen Austausch lebt und dass insbesondere die jungen

Generationen in beiden Ländern von einer Annäherung nur profitieren können. Diesbezüglich fördert Christine Nkulikiyinka, Mitgründerin des deutsch-ruandischen Vereins für kulturellen und schulischen Austausch „TRIP e.V.“, Jugendprojekte, die eine solche Entwicklung anregen sollen. In dem Sinne wünscht sich die ruandische Botschafterin, dass gerade im Rahmen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda das Interesse der jungen Menschen für Ruanda geweckt werden kann und bietet daher für motivierte Studenten auch Praktika in Berlin an. Aussagekräftige Bewerbungen sind an folgende Adresse zu richten:

info@rwanda-botschaft.de ■

kurz notiert

Auf Anfrage des Verbindungsbüros der amerikanischen Streitkräfte in Mainz fand ein Gespräch mit Vertretern des Afrika-Kommandos statt. Vom Ruanda-Referat nahmen die Leiterin Hanne Hall sowie Mona Harbich teil. Da sich der Leiter des Koordinationsbüros in Kigali, Michael Nieden, gerade in Mainz aufhielt, konnte er seine Erfahrungen und landeskundlichen Kenntnisse einbringen. Das Gespräch diente dazu, sich gegenseitig über Aufgaben und Schwerpunkte in Ruanda zu unterrichten. Die

amerikanischen Streitkräfte verfolgen mit ihrem Afrika-Kommando nicht nur militärstrategische Ziele, sondern unterstützen auch Hilfsprojekte. So wird es möglicherweise auch ein Kooperationsprojekt in Ruanda geben. Ein Projektvorschlag zum Umbau einer Militärkaserne in eine berufsbildende Schule, in der auch ehemalige Kombattanten der ruandischen Armee umgeschult werden sollen, wurde an das Afrika-Kommando weitergeleitet, da die Fördersumme die Möglichkeiten des Ruanda-Etats gesprengt



hätte. Rheinland-Pfalz würde gegebenenfalls aber die Schulung der Lehrkräfte übernehmen. (Foto: Steven Steininger)

REPUBLIK RUANDA

Berlin, 14.09.2009



BOTSCHAFT IN DEUTSCHLAND

Die Botschafterin

Liebe Freundinnen und Freunde Ruandas,

ich freue mich, in meiner neuen Funktion als Botschafterin der Republik Ruanda mit der Partnerschaft zusammenzuarbeiten. Viele von Ihnen kenne ich bereits und es war für mich eine große Freude, Sie am Ruandatag wieder zu sehen.

Natürlich stehe ich als Botschafterin vor vielen Herausforderungen. Auch die Partnerschaft wird eine Herausforderung sein, über die ich mich besonders freue. Mit Ihnen gemeinsam wollen wir versuchen, die Partnerschaft in eine neue Richtung zu lenken, uns neue Ziele zu stecken, um den Anforderungen der Globalisierung gerecht zu werden.

Aber ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam unsere Projekte Schritt für Schritt verwirklichen können. Unser großes Ziel sollte sein, dass bald alle Ruander wirtschaftlich selbständig leben können. Mit Ihrer Unterstützung können wir es schaffen!

Der Kontakt zu Ihnen ist mir natürlich wichtig. Deshalb beabsichtige ich, ca. alle acht Wochen nach Mainz zu kommen, um mich mit Ihnen auszutauschen und aktiv an unseren Zielen zu arbeiten.

Ich freue mich auf die Fortsetzung unserer guten Zusammenarbeit und natürlich auch auf neue Begegnungen!

Ihre


Christine Nkikiyinka



Jägerstraße 67 - 69
10117 BERLIN
E-Mail : info@rwanda-botschaft.de

Tel. : +49 (0) 30 209 165 90
Fax: +49 (0) 30 209 165 959
Web: <http://www.rwanda-botschaft.de>

Eine Trendwende in der rheinland-pfälzischen Entwicklungspolitik?

Diskussionsveranstaltung im Mainzer Rathaus

von Dr. Carola Stein, Leiterin des Referats Grundsätze der Entwicklungspolitik, ISM

Innenminister Karl Peter Bruch erläuterte, dass die erfolgreiche Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda auch in Zukunft fortgeführt werden würde.

Nachdem sich die internationale Staatengemeinschaft im Jahre 2000 verpflichtet hat, bis zum Jahr 2015 die größten Hemmnisse für Entwicklung, vor allem Hunger, Krankheit, fehlende Bildungschancen und Umweltzerstörung deutlich zu verringern, hat die Konferenz der Ministerpräsidenten (MPK) im Oktober 2008 einen entsprechenden Beschluss zur Entwicklungspolitik der Länder gefasst.

Fast 60 Vertreter rheinland-pfälzischer Vereine, Kommunen, Kirchengemeinden und der Landesregierung diskutierten am 1. Oktober über mögliche Konsequenzen des MPK Beschlusses für die rheinland-pfälzische Entwicklungszusammenarbeit.

Innenminister Karl Peter Bruch erläuterte, dass die erfolgreiche Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda auch in Zukunft fortgeführt werden würde. Aber Ruanda sei nicht das einzige Land, in dem sich rheinland-pfälzische Initiativen, Pfarreien oder Kommunen engagierten. Dieses Engagement sollte in Zukunft noch mehr gestärkt werden. Daher hat die Landesregierung einen

neuen Fördertopf geschaffen, aus dem nun entwicklungspolitische Bildungsarbeit im Inland und Auslandsprojekte gefördert werden können. Außerdem erarbeitet die Landesregierung derzeit entwicklungspolitische Leitlinien, um die Entwicklungszusammenarbeit in der Arbeit aller Ministerien übergreifend zu verankern und politisch zu verstetigen.

Barbara Mittler, Geschäftsführerin des entwicklungspolitischen Landesnetzwerks ELAN forderte, die Entwicklungspolitik in Rheinland-Pfalz zu institutionalisieren - Entwicklungszusammenarbeit brauche feste Strukturen. Sie schlug vor, das so genannte Promotorenmodell, das in Nordrhein-Westfalen seit vielen Jahren die Entwicklungspolitik im Land nachhaltig stärkt, auch auf Rheinland-Pfalz zu übertragen.

In den vielen Diskussionsbeiträgen wurde vor allem die notwendige Vernetzung der entwicklungspolitischen Akteure in Rheinland-Pfalz - von der Landesregierung bis zu den Initiativen und Vereinen vor Ort - angesprochen. Dabei käme den Kommunen eine

wichtige koordinierende Rolle zu. Denkbar wären Dialogforen zu ausgewählten entwicklungspolitischen Themen, zum Beispiel zum Thema faire Beschaffung. ■

„Wir brauchen Partnerschaft auf allen Ebenen“

2. Bonner Konferenz für Entwicklungspolitik

Text und Foto von Hanne Hall, Leiterin des Ruanda-Referats

Ende August fand in Bonn die 2. Konferenz für Entwicklung statt. Schwerpunktthema war die subnationale Entwicklungszusammenarbeit. Die Konferenz stand unter dem Titel „Neue Impulse für die Entwicklungszusammenarbeit der Länder, Regionen und Kommunen“. Sie wurde ausgerichtet vom Land Nordrhein-Westfalen und Kooperationspartnern und ist ein Ergebnis des Beschlusses der Ministerpräsidentenkonferenz vom Oktober 2008 (siehe aus Ruanda-Revue 1 / 2009, S. 26f.), in dem sich die Länder dazu bekennen, ihre entwicklungspolitischen Kompetenzen künftig besser nutzen und stärker in die internationale Entwicklungszusammenarbeit einbringen zu wollen.

Ein zentraler Themenblock der Konferenz waren Entwicklungspartnerschaften mit afrikanischen Kommunen.

Auf Vermittlung des Ruanda-Referats und des Koordinationsbüros in Kigali war Jean Baptist Bizimana, ruandischer Senator und Mitglied des Komitees für Außenbeziehungen, Kooperation und Sicherheit einer der Referenten. Bizimana ist ein Kenner und Verfechter der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda und unterhält aus seiner Zeit als Bürgermeister nach wie vor intensive Kontakte zum Donnersbergkreis.

Prominentester Gast der Konferenzöffnung war neben dem ghanaischen König – Ghana ist seit 2007 Partnerland von Nordrhein-Westfalen – Bundespräsident Dr. Horst Köhler. Im Grußwort des Bundespräsidenten nahm die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda einen großen Raum ein.

Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler bei der Eröffnung der 2. Bonner Konferenz für Entwicklungspolitik am 27. August 2009 in Bonn

Wir wissen es längst: Wenn wir die Globalisierung gerechter gestalten wollen, dann müssen wir als Weltgemeinschaft handeln. Und das bedeutet nicht nur, dass Regierungen kooperieren müssen, sondern auch und gerade Regionen, Kommunen und Zivilgesellschaften. Ich bin überzeugt: Wir brauchen Partnerschaft auf allen Ebenen. Und die Länder und Kommunen leisten einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Globalisierung. Es ist wichtig, diese Beiträge zu stärken, aber auch, besser aufeinander und mit der Politik des Bundes abzustimmen. Das Land Nordrhein-Westfalen und hier insbesondere Herr Minister Laschet machen sich stark für dieses Thema. Deshalb bin ich heute gerne nach Bonn gekommen.

Ich glaube an das Prinzip der Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Und die tiefste Quelle für Nachhaltigkeit ist Freundschaft. Wir wissen, dass wir in der Welt auch ohne Freundschaft kooperieren müssen. Aber die tiefste Quelle für Nachhaltigkeit ist Freundschaft. Deshalb ist es gut, wenn Partner in der Entwicklungszusammenarbeit für sich die Vision haben können, Freunde zu werden. Um Freundschaft zu schließen, braucht man Zeit. Und das ist es, was allemal langfristige Partnerschaft ausmacht. Das ist keine Geringschätzung von Ehrgeiz. Aber wir müssen dieser Entwicklung Zeit geben, sich gegenseitig kennenzulernen, einander zuzuhören, die Vorstellungen des anderen zu verstehen. Das ver-

kurz notiert

Am 7. Juli 2009 wählte die Mitgliederversammlung des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda einen neuen Vorstand. Einstimmig wurde Dr. Richard Auernheimer zum neuen Vorsitzenden gewählt (Mitte), seine Stellvertreter sind Landrat Bertram Fleck (2.v.r.) und Erika Hauss-Delker

(3.v.r.). Als Beisitzer wurden gewählt: Helmut Scherf, Pascal Kronenberger (kooptierter Jugendbeauftragter), Helmut Weimar, Christine Müller, Dietmar Rieth, Dieter Klöckner (MdL), Dr. Ulrich Schmidt und Dr. Robin Pohl. Auf dem Foto fehlt die Jugendbeauftragte Saskia Scholten. (Foto: Hanne Hall)



langt, dass man nicht nur zuhört, sondern sich mit dem, was man gehört hat, auseinandersetzt. Und das ist dann auf jeden Fall eine gute Grundlage, um aufeinander zuzugehen bei der Suche nach Lösungen, die alle Seiten

sammenarbeit aufrecht erhalten werden kann. Sie wurde aufrecht erhalten. Und der Grund: Über die Jahre der Zusammenarbeit, des sich Kennenlernens, war ein Interesse aneinander gewachsen, das selbst durch so eine Katastro-

ordinationsbüro in Kigali und ein eigenes Referat im Innenministerium in Mainz. Aus den Erfahrungen, die die Partner Rheinland-Pfalz und Ruanda gesammelt haben, können wir lernen, dass wir bei solchen Vorhaben effiziente Strukturen und eine gute Abstimmung für die vielen Projekte brauchen. Sonst überfordern wir unsere Partner, anstatt ihre guten eigenen Ansätze zu fördern. Das, wenn Sie so wollen, ist meine eigene Erfahrung. Ich selber habe schon einmal den Begriff der Entwicklungsindustrie gebraucht, die bisweilen ein Eigenleben entfaltet und vielleicht schon gar nicht mehr darauf achtet, was die Menschen vor Ort in Afrika selber für Ideen, Projekte und Initiativen haben. Die Selbstverpflichtung der Geber zu einer besseren Arbeitsteilung, wie sie in der Erklärung von Paris 2005 niedergelegt wurde, muss deshalb auch für die Entwicklungszusammenarbeit der Länder gelten. Und die Regierungschefs unserer Bundesländer haben es in ihrer Erklärung im letzten Jahr deutlich gesagt: Sie wollen die besonderen Kompetenzen der Länder einsetzen, ohne als weiterer Geber in Konkurrenz zu Anderen zu treten. Ich finde das ganz prima und ich hoffe, es lässt sich in der Praxis dann auch so gestalten, dass man wirklich nicht konkurrierend tätig ist. Eine gute Arbeitsteilung zwischen den Bundesländern könnte eine stärkere geographische Konzentration auf ein Land oder eine Region bedeuten. Dass sich mit Rheinland-Pfalz und Ruanda zwei Partner zusammengefunden haben, die ungefähr gleich groß sind, hat dieser Partnerschaft sicher gut getan. Ich würde mir wünschen,



Senator Jean Baptist Bizimana (2.v.l.) im Gesprächsforum mit Jürgen Linden, OB der Stadt Aachen, der Moderatorin Astrid Prange de Oliveira, Helen Zille, Ministerpräsidentin der Provinz Western Cape in Südafrika, Bernd Schleich Geschäftsführer von InWEnt und Sandra Ceciari, Direktorin ‚Citizenship and International Cooperation‘ des Council of European Municipalities and Regions (CEMR), Frankreich (v.l.n.r.)

Wir brauchen das Engagement aus der Bürgergesellschaft heraus, denn es macht deutlich, dass der Einzelne eben doch etwas ändern kann.

befriedigen können. Partnerschaften mit diesem Verständnis eröffnen einen direkten Zugang zu den Menschen. Wir brauchen Regierungen, wir brauchen aber vor allen Dingen den Kontakt zwischen den Menschen. Und am Ende, wenn dieses Zusammenwirken funktioniert, können sie alle das Erlebnis teilen: Wir haben etwas geschafft. Und zwar gemeinsam. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Bei meiner Reise nach Ruanda im letzten Jahr habe ich auch ein Schulprojekt der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda besucht. Diese Partnerschaft ist weiter gegangen, obwohl der Völkermord 1994 fast eine Million Menschen und Gemeindestrukturen ausgelöscht hat. Viele Aktive, Engagierte in Rheinland-Pfalz fragten sich, wie da die Zu-

sammenarbeit aufrecht erhalten werden kann. Sie wurde aufrecht erhalten. Und der Grund: Über die Jahre der Zusammenarbeit, des sich Kennenlernens, war ein Interesse aneinander gewachsen, das selbst durch so eine Katastro-

phie nicht zerstört wurde. Wir brauchen das Engagement aus der Bürgergesellschaft heraus, denn es macht deutlich, dass der Einzelne eben doch etwas ändern kann. Der Philosoph Rüdiger Safranski hat es einmal so auf den Punkt gebracht: „Globalisierung gestalten bleibt eine Aufgabe, die sich nur bewältigen lässt, wenn darüber nicht die andere große Aufgabe versäumt wird: das Individuum, sich selbst, zu gestalten.“ Es kommt also darauf an, das große Ganze in den Blick zu nehmen, wie auch jeden Einzelnen daran zu beteiligen. Nachhaltigkeit entsteht durch das Engagement Einzelner, braucht aber natürlich die Unterstützung durch starke Institutionen. Im Falle von Rheinland-Pfalz sind das der Partnerschaftsverein, das Ko-

dass noch andere Bundesländer diesem Beispiel folgten. Nordrhein-Westfalen hat jetzt mit der neuen Partnerschaft mit Ghana eine ähnliche Richtung eingeschlagen. Viele Bundesländer pflegen bereits langjährige Partnerschaften mit Regionen, die ausgebaut werden könnten.

Es geht jedoch auch um eine bessere Arbeitsteilung mit der Bundesebene. Die besonderen Stärken der Länder und Kommunen liegen ja auf der Hand. Sie ergeben sich aus ihrer eigenen Aufgabenstellung. Nehmen wir beispielsweise die auf Länderebene vorhandenen Erfahrungen in praktischer Gestaltung des Föderalismus. Gerade in Afrika mit seinen Vielvölkerstaaten und seinem Reichtum an Rohstoffen ist das Thema von großer Bedeutung. (...)

Auch die Länder und Kommunen können etwas tun, sehr viel sogar, damit unsere Politik glaubwürdiger wird. Sie könnten bei der Beschaffung mit gutem Beispiel voran gehen und in fair produzierte und gehandelte Produkte investieren: wenn zum Beispiel darauf geachtet wird, dass die Fenster bei der Rathaus-Renovierung aus zertifiziertem Holz gefertigt sind. Wir wissen, dass sehr viel illegal geschlagenes Holz auf die Märkte in Europa, Amerika, in

den Industrieländern kommt. Wir beteiligen uns aber durch unsere Beschaffungen alle daran, auch die öffentlichen Einrichtungen. Oder nehmen Sie ein anderes Beispiel: Haben wir darauf geachtet, dass bei der Herstellung von Dienstbekleidung aus Entwicklungsländern soziale Mindeststandards beachtet wurden? All das sind ganz unspektakuläre, aber manchmal sehr effiziente Möglichkeiten zu helfen. Ein weiteres schönes Beispiel: Saarbrücken hat sich in diesem Jahr als erste deutsche Stadt für den Titel „Stadt des fairen Handels“ qualifiziert und insgesamt gibt es in der Welt bereits 600 Städte, die diesen Titel erworben haben. Und ich finde, da könnte auch in Deutschland noch viel mehr geschehen.

Kompetenzen und Kräfte bündeln: das könnte auch heißen, auf den schon bestehenden Partnerschaften zwischen europäischen Städten und Kommunen aufzubauen und sie mit einer afrikanischen Stadt zu einem Dreieck zu erweitern. Die Städtepartnerschaft meiner Heimatstadt Ludwigsburg mit Montbéliard in Frankreich und der Gemeinde Kongoussi in Burkina Faso ist ein gutes Beispiel dafür. Dass sich eine über

Jahrzehnte gewachsene deutsch-französische Partnerschaft, die in besonderer Weise für die Versöhnung zwischen zwei Völkern steht, um eine afrikanische Gemeinde erweitert, ist ein starkes Symbol. Ich kann mir noch mehr beispielgebende Führung durch deutsch-französische Zusammenarbeit in der Entwicklungspolitik vorstellen.

Wir müssen uns etwas vornehmen, mit Ehrgeiz, Glaubwürdigkeit und offenen Augen und Ohren: Jeder kann etwas beitragen, um der Vision von der einen Welt der einen friedlichen und lebenswerten Welt näher zu kommen, jeder Einzelne kann mitmachen, gerade auch in lokalen Initiativen und in den kleinen Lebenskreisen. Ein bekanntes südafrikanisches Sprichwort sagt: „Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Antlitz dieser Welt verändern.“ Beteiligen wir uns daran. Ich danke Ihnen. ■

Die besonderen Stärken der Länder und Kommunen liegen ja auf der Hand. Sie ergeben sich aus ihrer eigenen Aufgabenstellung. Nehmen wir beispielsweise die auf Länderebene vorhandenen Erfahrungen in praktischer Gestaltung des Föderalismus.

kurz notiert

Ministerpräsident Kurt Beck besuchte beim Zeiskamer Reit-Turnier den kleinen Flohmarktstand von Lena und Gloria Weidmann und Fabienne Rahm. Sie verkauften gesammelte Reitsport-Artikel zu Gunsten Ruhangos, der Partnerstadt von Landau. An diesem Tag konnten

sie 178 Euro erwirtschaften plus 300 Euro Spenden. Es war nicht die erste Aktion der Enkelinnen des Ehepaars Rahm. Schon öfter versuchten sie mit zwei Freundinnen beim Verkauf von Gebäck den Kindern in Ruhango zu helfen. (Foto: privat)



Grüße aus dem Koordinationsbüro

Eine Bilanz für das Jahr 2009

Fotos und Text: Michael Nieden, Leiter Koordinationsbüro Kigali

Das Jahr 2009 ist auch gekennzeichnet gewesen durch einen regen Austausch zwischen den Menschen beider Länder.



Schulzentrum Kigeho

Das Jahr 2009 geht zu Ende. Für den Verein war es ein bewegtes Jahr mit einem Neuanfang, der seinen Niederschlag auch in der „Neuwieder Erklärung“ fand. Für die Partnerschaft war es erneut ein erfolgreiches Jahr mit vielen guten Projekten, die umgesetzt werden konnten. Für uns hier im Koordinationsbüro war es ein Jahr der Konsolidierung der neu geschaffenen Strukturen.

Ansprechpartner für Jumelagekomitees

Wichtigste Neuerung bei uns ist die Umwandlung einer Stelle für den Aufbau, die Begleitung und Unterstützung der so genannten Jumelagekomitees. Damit wollen wir auf die häufigen Ver-

änderungen auf Verwaltungsebene in den Sektoren und Distrikten reagieren. Ziel ist es, dass es in allen verpartnerten Sektoren funktionsfähige Komitees gibt, die für uns der Ansprechpartner vor Ort sind, die in der Lage sind mit den RLP-Partnern zu kommunizieren und die den Kontakt zu den jeweiligen lokalen Behörden aufrecht erhalten. Es soll jederzeit eine aktuelle Adressenliste dieser Komitees zur Verfügung stehen. Weiterhin soll diese Stelle auch im Schulbereich die Schulpartnerschaften begleitend unterstützen. Sie ist vorläufig auf zwei Jahre befristet mit der Option einer Verlängerung und wird von einem Ruander besetzt. Wir hoffen, Mitte 2010 hier erste Er-



Tanz der alten Herren

gebnisse und Erfahrungen aufzeigen zu können.

Austausch belebt

Das Jahr 2009 ist auch gekennzeichnet gewesen durch einen regen Austausch zwischen den Menschen beider Länder. So haben viele rheinland-pfälzische Partnervereine ihre ruandischen Kollegen nach Deutschland eingeladen, wie beispielsweise zum 25jährigen Jubiläum nach Landau. Daneben waren auch junge Fußballerinnen aus Rambura zu Gast bei Helmut Weimar in Holzheim. Wir hatten den Delegationsbesuch von Staatssekretär Lewentz und Staatssekretärin Kraege und wir hatten natürlich wieder viel Besuch von Partnern aus Rheinland-Pfalz, darunter vor allem die Schülerbesuche, begleitet und organisiert von Peter Sauter aus Speyer aber auch Christoph Susewind aus Neuerburg.

Eine hervorragende Außenwirkung brachte der diesjährige Ruandatag in Neuwied mit



Partnerschaft Kigeho

Gästen aus Ruanda sowie des Besuchs des Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler. Darüber wurde sogar in ruandischen Medien berichtet.

Viele Projekte umgesetzt

Und wir hatten sehr schöne Einweihungsfeste von Schulen: Hier möchte ich besonders die offizielle Übergabe der Schule in Rwanzuki, gefördert von Wachenheim und das sehr gelungene Schulzentrum in Kigeho, gefördert mit Mitteln vom Human Help Network (HHN) hervorheben. Herausragend sind auch die vielen Schulen im Erdbebengebiet im äußersten Südwesten Ruandas. Hier ist die Partnerschaft die bislang einzig tätige ausländische Organisation – abgesehen von einem einzigen Schulbau gefördert durch UNICEF. Diese Bauten sind finanziell mit unterstützt worden durch die Diözese Speyer.

Man möge mir nachsehen, dass ich nicht alle Projekte erwähnen kann und verweise auf den Jahresbericht 2009 des Koordinationsbüros, der Anfang nächsten Jahres über die Geschäftsstelle in Mainz angefragt werden kann.

Partnerschaft ist lebendig

Ich selbst bin überrascht gewesen, über die positive Aufnahme der letzten Ausgabe der „Ruanda Revue“ und den damit verbundenen Diskussionsansätzen. Dies zeigt, dass diese Partnerschaft in Rheinland-Pfalz nach wie vor lebendig und bereit ist, sich weiter zu entwickeln. Aber auch hier auf ruandischer Seite ist etwas in Bewegung gekommen wie diese Partnerschaft „gleichberechtigter“ aufgestellt werden könnte.

Ich möchte Ihnen allen danken für Ihr Engagement für diese Partnerschaft, für die Zeit und Kraft, die sie sich nehmen und möchte Ihnen auch den Dank meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Büros hier in Kigali aussprechen, für Ihre Geduld und für Ihr Verständnis in schwierigen Fragen und Phasen der Projektzusammenarbeit. Aber ich möchte Ihnen hier auch den Dank unzähliger ruandischer Partner zukommen lassen, den wir stellvertretend für Sie in Empfang nehmen. Die Menschen draußen auf den Hügeln wissen Ihr



Freundschaftstanz der Frauen in Kigeho



Neu angelegte Straße zur Schule in Rwanzuki

Engagement zu schätzen, sie wissen um diese Freundschaft! Oftmals sind wir die einzigen „Weißen“, die dort vor Ort tätig sind: wir hatten dieses Jahr Schulbauten, wo wir – wie auch der Unternehmer – nur zu Fuß hingelangen konnten: das ganze Baumateri-

al musste per Kopf zur Baustelle getragen werden.

Ich wünsche Ihnen einen guten Ausklang des Jahres 2009 und einen guten Beginn sowie gute Zusammenarbeit im neuen Jahr. ■



Kinder der Schule in Rwanzuki grüßen ihre Freunde in Wachenheim

Bakomeza-Pool **zur Förderung von Kindern mit Behinderungen**

Text und Fotos von Kerstin Nordmann, Koordinatorin für Sozialprojekte, Schulpartnerschaften und Patenschaften im Büro in Kigali



März 09: Treffen von TUZAMURANE, im Vordergrund Frau NTAWURYERERA und ihr Enkelsohn Fils MANIRAGABA

Fils ist schwerstbehindert, geistig und körperlich. Seine Großmutter erzählt, dass fast ihre gesamte Familie umgebracht worden ist, sie lebt somit allein mit Fils und einer weiteren Tochter in Kanama.

Behindertenvereinigung setzt sich für die Rechte ein

Wir haben die Familie auf einem Treffen der Behindertenvereinigung „Tuzamurane“ in Kanama, nahe Gisenyi, kennengelernt. Frau Ntawuryerera hat Fils auf dem Rücken zur Versammlung getragen: Eine kleine Frau trug diesen großen Jungen, damit auch er unter Menschen kommt und gesehen wird. Sie hat uns sehr beeindruckt.

Sie saß weit außen, doch zum Schluss des Treffens hat sie vor der Gruppe die Problematik von Fils vorgetragen. Fils hat fast 15 Jahre im Haus verbracht, er hat Angst vor Menschen und es war kein Geld da, um ihn zu fördern. Er benötigt eine Operation, da sich Wasser im Kopf gesammelt hat und Physiotherapie, damit er beweglicher wird. Doch das kann sich Frau Ntawuryerera nicht leisten.

Allein hat diese Frau all die-

Frau Ntawuryerera hat Fils auf dem Rücken zur Versammlung getragen: Eine kleine Frau trug diesen großen Jungen, damit auch er unter Menschen kommt und gesehen wird.

Vor einigen Jahren wurde der Bakomeza Pool zur Förderung von Kindern mit Behinderungen gegründet. Aus diesem Pool haben sich mittlerweile auch feste Patenschaften zur Förderung der Schulbildung einiger Kinder entwickelt. Darüber hinaus können aus dem Pool auch Einzelmaßnahmen wie beispielsweise kleine Operationen oder Behandlungen sowie Hilfsmittel finanziert werden. Dies soll behinderte Kinder und Jugendliche in Ruanda dabei unterstützen, ein selbst bestimmtes Leben zu führen.

Ein trauriges Schicksal

Aus dem Bakomeza Pool haben wir im August Fils Maniragaba unterstützt. Fils hat eine sehr traurige Vergangenheit. Er ist als normales Baby zur Welt gekommen. Während des Genozid sind seine Eltern umgebracht worden, Fils wurde mit Macheten an den Gliedmaßen verstümmelt und eine Kugel wurde ihm in den Kopf geschossen. Fils wurde von seiner Großmutter, Suzana Ntawuryerera, gefunden. Sie hat geglaubt, er sei tot, doch trotz all dieser Wunden hat Fils diese Gräueltat überlebt.

se Jahre die Versorgung des Jungen übernommen. Geistig Behinderte und ihre Familien werden nach wie vor häufig ausgegrenzt in Ruanda. Die Vereinigung „Tuzamurane“ ist eine Selbsthilfvereinigung, die sich gegenseitig unterstützt, Aufklärung in der Gemeinschaft betreibt und sich für die Rechte von behinderten Menschen einsetzt.

Zu Besuch bei Fils

Der Präsident der Vereinigung, Herr Jean Damascene Niyonzimana, selber körperbehindert, begleitete uns fünf Monate später zu Frau Ntawuryerera und Fils. Wir haben über den Bakomeza Pool, ein Notfalltopf, aus dem wir Soforthilfemaßnahmen für behinderte Menschen finanzieren können, einen Rollstuhl gekauft, den wir überreichen wollten. Darüber hinaus wollten wir aus dem Pool die Operation für Fils finanzieren. Frau Ntawuryerera ist überglücklich. Sie sagt, dass Sie nicht erwartet hat, jemals irgendeine Hilfe für ihren Enkel zu bekommen. Fils wurde mit vereinten Kräften in den Rollstuhl gesetzt, mit Tüchern wird der Rollstuhl ausgepolstert, damit es bequem für ihn wird. Er war erst sehr verunsichert, aber nach einiger Zeit aß er mit einem kleinen Lächeln auf dem Gesicht einen Keks.

Unterstützung aus der Nachbarschaft

Besonders beeindruckend bei der Übergabe war die Anwesenheit vieler Nachbarinnen und Nachbarskinder - sicher

auch mit ein Verdienst der Vereinigung „Tuzamurane“, die Schluss machen will mit dem Verstecken von behinderten Menschen. Frau Ntawuryerera stellte uns ihr Problem dar: Sie weiß nicht, wer sich um die Tochter kümmern soll, wenn sie mit Fils in ein Krankenhaus zur Operation geht. Nachbarinnen und Herr Niyonzimana sicherten ihr und uns für die Zeit Unterstützung zu. Ein sehr guter Ansatz der gegenseitigen Hilfe! Ohne den Bakomeza-Pool wäre diese doch unbürokratische und schnelle Hilfe kaum möglich gewesen, und wir möchten auf diesem Weg den Dank von Frau Suzana Ntawuryerera und Herrn Jean Damascene Niyonzima weitergeben. ■



links im Bild Frau NTAWURYERERA, hinter dem Rollstuhl mit Fils MANIRAGABA steht Herr NIYONZIMA



Rollstuhlübergabe August 2009 mit Nachbarn

Zu Gunsten der Partnerschule Gihiryi Ein Schulbesuch mit kleinen Hindernissen

Text und Fotos von Kerstin Nordmann,
Kordinatorin für Schulpartnerschaften im Büro in Kigali

Fussmarsch nach Gihiryi – ein etwas schwieriger Schulbesuch...

Ein ganz normaler Arbeitstag. Jean-Baptiste, der gestern 50 Jahre alt geworden ist, und ich brechen morgens auf, um zwei Schulen im Westen, im Ngororero Distrikt, zu besuchen. Zweieinhalb Stunden später haben wir dann fast unser Ziel erreicht. Fast. Die erste Piste, die Richtung Partnerschule Gihiryi führen sollte, war wegen Bauarbeiten gesperrt. Wir konnten jedoch aufatmen, denn es gab noch eine weitere Piste, wie uns zwei Männer mit-

teilten. Aber das letzte Stück müssten wir laufen. Fünf oder zehn Minuten, so die Männer. Wir fuhren weiter über die Piste auf und ab. Manchmal überquerten wir abenteuerlich auf Baumstamm- und Holzkonstruktionen Bäche oder ähnliches. Von weitem sahen wir nach einiger Zeit viele Arbeiter, die mit dem Ausbau der Piste beschäftigt waren. Es waren Häftlinge, die in Ruanda für gemeinnützige Arbeiten eingesetzt werden; vereinzelt bearbeiteten hier auch Frauen in der Hitze mit Spitzhacken den Boden. Der Weg war nicht



Jean-Baptiste hilft einem Jungen beim Wassertragen.



Die Partnerschule von Alzey-Weinheim liegt sehr idyllisch gelegen auf einem der tausend Hügel



Eine Wandertour in Sandalen mit Absätzen — eine große Herausforderung.

mehr befahrbar, also machten Jean-Baptiste und ich (in Sandalen mit Absätzen) uns auf, die Schule zu Fuß zu erreichen.

Schule in Sicht

In weiter Ferne auf dem nächsten Hügel war die Schule dann zu sehen. Somit war klar, dass wir wohl länger als zehn Minuten unterwegs sein würden. Jean-Baptiste bestätigte mir, dass die beiden Männer, die die Minutenangabe gemacht haben, vermutlich nicht wussten, was eine Minute ist.

Der Weg war mehr als beschwerlich, nicht nur, dass es heiß war in der Mittagssonne und wir nicht auf eine Wandertour über die Hügel vorbereitet waren, und somit auch nichts zu trinken dabei hatten; auch gab es einige abenteuerliche Hindernisse zu überwinden. Auf und ab wanderten wir über die Hügel, kletterten über Bäume, die als Brücken dienten, sprangen über einen

Bach, erkletterten Hand in Hand sandige Abhänge, damit wir nicht abrutschten. Unter dem Aspekt der Teambildung betrachtet, war es eine hervorragende Übung! Als ungetübte Kletterin kam ich jedoch an meine Grenzen und hatte das Gefühl, wir würden die Schule nie erreichen. Eine kurze Pause zwischendurch zur Erholung musste sein, mein Kreislauf lief auf Hochtouren. Jean-Baptiste half unterwegs einem kleinen Jungen dabei, seinen Wasserkanister zu tragen und war gu-

ter Dinge. Endlich, die Schule rückte näher, nur noch steil bergauf und wir hatten nach circa einer Stunde schwitzend unser Ziel erreicht. Wir führten Gespräche mit Lehrern und Schülern, sahen uns das schön gelegene Schulgelände an und machten Fotos von den Gebäuden, den sanitären Anlagen, dem leider nicht funktionierenden Regenwassertank und der schuleigenen Kaninchenzucht. Eine sehr arme Schule, und doch so wichtig für die Kinder auf den Hügeln.

Auf und ab wanderten wir über die Hügel, kletterten über Bäume, die als Brücken dienten, sprangen über einen Bach, erkletterten Hand in Hand sandige Abhänge, damit wir nicht abrutschten.



Fünf bis zehn Minuten — so die Männer



Eine kurze Pause zum Luft Schnappen.

Täglicher Fußmarsch zur Schule

Schüler und Lehrer machen jeden Tag diesen Fußmarsch, um zur Arbeit zu kommen, täglich zwei bis drei Stunden in der Sonne oder im Regen. Die Lehrer erhalten ein monatliches Gehalt von 25.000 FRW, etwas mehr als 30 Euro. Ein Kilo Reis kostet auf dem Markt circa ein Euro, ein Kilo Zucker circa 1,30 Euro. Strom kann sich kein Lehrer leisten, aber es gibt in der Umgebung ohnehin keine Stromverbindung. Ein noch größeres Problem ist die Wasserversorgung, es ist extrem trocken. Wasser muss täglich von den oft weit entfernten Wasserstellen in Kanistern besorgt werden. Ein Lehrer erzählt mir, dass er nach einem solchen Arbeitstag, oft noch den Unterricht vor- oder nachbereiten muss, obwohl er eigentlich nur noch essen und schlafen möchte. Mir geht es nach halber Strecke gerade ähnlich. Gemeinsam mit einigen Lehrern starten wir unseren Rückweg. Insgeheim träume ich von einem Helikopter, der uns einsammelt. Ich wünsche mir etwas zu trinken und dass das Auto in Sichtweite kommt. Immerhin sind wir endlich bei dem Baumstamm angekommen, über den wir balancieren müssen- bloß jetzt nicht noch abrutschen! Auch wenn es abenteuerlich klingt, ich war an meiner Leistungsgrenze angekommen. Händchenhaltend bewältigten wir das letzte Stück, vorbei an den Arbeitern, die stetig weiter den Boden bearbeiteten und schon ein beachtliches Stück



Neugierige Blicke erwarteten uns.



Jean-Baptiste meisterte jede Hürde.

vorangekommen waren, zum Auto. War das ein Genuss, nach insgesamt drei Stunden Fußmarsch und Schulbesuch endlich zu sitzen. Nun wollten wir nur noch irgendwo etwas trinken, bevor wir weiter zur nächsten Schule führen. Alles in allem passte unser Fußmarsch zur Schule doch gut mit dem Benefizlauf der Grundschule Alzey-Weinheim zusammen (siehe S. 11)! Die Spende trifft mit Sicherheit die richtigen Empfänger, und die Schule hat betont, wie sehr sie sich über Unterstützung freut und wie wichtig es ist! ■



Das Schild vor der Schule



Ein traumhafter Blick über das Land der tausend Hügel.

Freiwilligenleben in Ruanda

Ein Erfahrungsbericht

von Jakob Heimer, FSJ-Arbeiter im Koordinationsbüro in Kigali

Über mich

Ich bin Jakob Heimer und nun seit einem Jahr hier in Kigali, der Hauptstadt unseres Partnerlandes. Obwohl ich selber kein Rheinland-Pfälzer bin, sondern vom Niederrhein stamme, fühle ich mich diesem kleinen, afrikanischen Land und der Partnerschaft inzwischen so verbunden, dass ich mich ohne Probleme zugehörig fühle, wenn ich denn darf. Seit Juli 2008 leiste ich hier meinen „anderen Dienst im Ausland“ ab, in dem Partnerort des Bistum Münsters. Meine Einsatzstelle ist das Behindertenheim „Inshuti Zacu“ in Gahanga, wo ich meine Zeit mit körperlich und geistig benachteiligten Kindern und Erwachsenen verbringe. In der vorigen Ausgabe der Ruanda-Revue wurde darüber berichtet. Meine Zeit hier war und ist großartig. Aus die-



„Bei der Arbeit im Projekt gehört das Unterrichten der Kinder mit dazu“. (Foto: Hanna Döhring)

sem Grund lege ich allen Interessierten ein solches Freiwilligenjahr in Ruanda wärmstens ans Herz.

Das Weltwärts-Programm

Ein Freiwilligendienst in einem Entwicklungsland führte lange Zeit ein Schattendasein in der deutschen Öffentlichkeit. Es gab wenig Information, wenige Stellen und vor allem die finanzielle Belastung, die ein solches Jahr mit sich bringt, schreckte viele junge, interessierte Menschen ab. Seit letztem Jahr gibt es nun aber das „Weltwärts-Programm“ des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Nie war es so einfach, einen Freiwilligendienst in Ruanda abzuleisten. Stellen für Freiwillige wachsen nun wie Pilze aus dem Boden. Das Programm deckt 75 Prozent aller anfallenden Kosten inklusive Flug, Unterbringung und Lebenshaltungskosten. „Weltwärts“ wurde ins Leben gerufen, um mehr jungen Deutschen die Chance zu geben, einen sogenannten „entwicklungspolitischen Freiwilligendienst“ abzuleisten. In den Jahren 2008 bis 2011 sollen 10.000 junge Deutsche diese Chance wahrnehmen dürfen. 2257 Freiwillige gingen bereits

2008 in ein Entwicklungsland. Im Prinzip kann man mit „Weltwärts“ in fast jedes (Entwicklungs-)Land dieser Welt, inklusive unseres Partnerlandes Ruanda. Anforderung ist pauschal das Abitur oder eine abgeschlossene Berufsausbildung. Bewirbt man sich dann bei einer deutschen „Entsendeorganisation“, so wird die Anwesenheit bei einem Auswahlseminar auf dem Motivation und soziale Kompetenzen geprüft. Wer sich speziell für Ruanda interessiert, sollte einmal bei folgenden Organisationen reinschnuppern:

www.fsj-rlp.de

www.ruanda.ded.de

www.bistum-muenster.de

(nur für Bewerber aus dem Bistum Münster)

www.friends-of-ruanda.com

Das Leben als Freiwillige/r

Ich persönlich lebe in Kigali im Viertel Kicukiro. Dieses Viertel liegt in der Nähe des Zentrums in Gahanga, weshalb ich es einem Leben im Gästehaus der Jumelage vorzog. Mein kleines Häuschen, das ich mit meiner Kollegin Eva teile, entspricht ungefähr unserer Idee eines afrikanischen Hauses, die wir damals in Deutschland hatten: zwei kleine Zimmer, ein Ab-

„Weltwärts“ wurde ins Leben gerufen, um mehr jungen Deutschen die Chance zu geben, einen sogenannten „entwicklungspolitischen Freiwilligendienst“ abzuleisten.



„Das Kochen auf dem Kohlegrill wird nach wenigen Wochen zur Routine“. (Foto: Lars Frohneberg)



„Im Land der tausend Hügel gibt es auch tausende von schönen Aussichten, gerade in Kigali“. (Foto: Ethan Thies)

stellraum und eine Steckdose. Draußen gibt es eine Latrine, einen dunklen Raum und eine Dusche. Natürlich haben wir auch gelegentlichen Besuch von kleinen und größeren Krabbeltierchen. Das Tolle an diesem Leben ist, dass es eine einmalige Gelegenheit bietet, in das ruandische Leben einzutauchen. Wenn morgens um 5 Uhr die ostafrikanische Musik unserer Nachbarn mit wildem Kleinkindergeschrei einhergeht, fragt sich bei uns

niemand, wo er/sie sich gerade befindet. Auch eine Chance die lokale Sprache, das Kinyarwanda, zu lernen, erhielt ich auf diese Weise. Ich finde, dass man unglaublich viel von den Menschen zurückbekommt, wenn man sich ein wenig bemüht. Jede/r Freiwillige wohnt und lebt natürlich anders, und die Dosis „Afrika“ die man mitbekommt hängt selbstverständlich von dem persönlichen Empfinden ab. Jeder Freiwilligendienst ist einzigartig, so dass jeder andere Erfahrungen, ein anderes Leben, ein anderes Jahr mit nach Hause nimmt.

Kigali – Die Hauptstadt

Kigali hat für junge Menschen viel zu bieten. Ausgehendmöglichkeiten gibt es reichlich. Die ostafrikanischen Hits infizieren nach kurzer Zeit fast jeden. Auch das Sportangebot kann sich sehen lassen. Ich selber war vier Monate lang in einem Karateverein, den ich schließlich stolz mit dem orangenen Gurt abschloss. Danach siegte wieder der innere Schweine-

hund. Ansonsten kann man Fußball spielen, Step-Aerobic oder Pilates machen, schwimmen, ja sogar Tennis oder Rugby spielen. Ein anderer Punkt ist das Zusammentreffen so vieler verschiedener Freiwilliger und Entwicklungshelfer aus den verschiedensten Nationen hier in Kigali. Wenn ich an meinen persönlichen Bekanntenkreis denke, fallen mir spontan Belgier, Briten, Amerikaner, Inder, Südafrikaner, Japaner und Koreaner ein. Kigali ist richtig multikulturell. Auch aus Ostafrika kommen zurzeit viele Menschen in diese boomende Stadt. Es gibt so viel zu entdecken und zu lernen! Allein, was ich in meinem Jahr in Ruanda durch andere Freiwillige über Deutschland gelernt habe, kann sich sehen lassen. Alles in Allem ist man aber doch in Ruanda. In der Hauptstadt trifft man auf viele offene Menschen, Geschäftsleute oder Studenten, die sich von der Landbevölkerung sehr unterscheiden. Englisch wird gesprochen, eine „moderne“ Sprache für diese immer moderner werdende Stadt. Auch ist Kigali eine Stadt der Gegensätze, in der Reichtum und Armut sehr eng nebeneinander liegen, was man täglich spürt. Als Freiwilliger hat man die wunderbare Gelegenheit, auszuprobieren: vor allem sich selbst. Man ist kein professioneller Entwicklungshelfer mit Leistungsdruck, aber man tut sein Bestes. Man ist nicht in ein striktes Arbeitsverhältnis eingebunden, sondern ist vor Allem selbst verantwortlich für sein Tun. Freiheit und Unab-

hängigkeit sind sicherlich dabei, aber das wichtigste ist die Eigenverantwortung, die man hier erlernt.

Der Sinn des Dienstes

Die daheimgebliebenen Freunde und Familienmitglieder haben oft ein unrealistisches Bild von jungen Freiwilligen, die nach Afrika ziehen, um zu helfen. In der Tat kann ich nicht behaupten, in meinem Jahr sonderlich viel „verändert“ zu haben. Ich war dort und habe für den Moment gelebt, mit den Kindern gespielt und sie unterhalten. Kleine Impulse und Anstöße, die ich in meinem Zentrum gegeben habe, mögen ihren Weg in die Zukunft finden, oder auch nicht. Aber: Ist das wirklich der Maßstab, das Ziel?

Ist es nicht viel schöner, den Freiwilligendienst als Möglichkeit zu begreifen, jenseits von materiellen Profitgedanken unsere Partnerschaft zu leben? Man kommt mit leeren Händen, aber mit großem Herzen. Als ich neu im Viertel war, fragten viele Menschen nach Geld. Inzwischen bin ich nur noch „Jakobo“, mit dem man auch gerne mal eine Partie Billard spielt. Natürlich möchte man etwas erreichen, aber das ist, meiner Meinung nach, nicht die Messlatte. Lebt man ein Jahr in Ruanda und beide Parteien begreifen schließlich: „Das ist auch nur ein Mensch, wie ich.“ Dann ist etwas gewachsen. Meiner Meinung nach kann das für das gegenseitige Verständnis wirkungsvoller sein als eine Übermittlung rein materieller Werte. ■



„Das Union Tradecenter und der neue Supermarkt „Nakumatt“ sind Symbole des wirtschaftlichen Aufstiegs“. (Foto: Olga Staudacher)

Neues aus dem Vereinsrecht

von Cornelia Poignie, Leiterin des Referats Ehrenamtsförderung im Innenministerium

Im Juli 2009 hat der Bundestag deutliche Verbesserungen im Vereinsrecht beschlossen.

Die Haftung von ehrenamtlich tätigen Vereinsvorständen, die unentgeltlich tätig sind oder ein geringfügiges Honorar von maximal 500 Euro im Jahr erhalten, wurde erheblich eingeschränkt. Sie müssen jetzt nur noch haften, wenn sie vorsätzlich oder grob fahrlässig gehandelt haben. Näheres geht aus dem überarbeiteten Leitfaden des Bundesministeriums der Justiz hervor. Er gibt einen Überblick zu den Fragen der Gründung und Führung eines Vereins und informiert über Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder und Organe. (siehe auch: www.bmj.de)

Bereits im vergangenen Jahr wurde der Unfallversicherungsschutz für Engagierte erweitert. Er gilt jetzt nicht mehr nur für gewählte Ehrenamtliche in gemeinnützigen Organisationen, sondern auch für die „beauftragten Ehrenamtsträger“. Damit der Schutz auch wirksam wird, sind einige Voraussetzungen notwendig, wie ein besonderer Auftrag, der über die üblichen Pflichten hinausgeht, und der Einsatz muss unentgeltlich sein.

Die Versicherung ist im Übrigen nachrangig gegenüber

bestehenden Pflichtversicherungen.

Bereits vor zwei Jahren wurde die so genannte Ehrenamts-pauschale eingeführt. Danach hat jeder ehrenamtlich Tätige, der von seinem Verein oder seiner Einrichtung eine Aufwandspauschale bis zu 500 Euro erhält, einen Steuerfreibetrag in dieser Höhe, ohne die entstandenen Aufwendungen beim Finanzamt durch Einzelnachweise belegen zu müssen. Der Freibetrag nach § 3 Nr. 26a EStG ist ein Jahresbetrag. Er wird auch dann nur einmal gewährt, wenn mehrere begünstigte Tätigkeiten ausgeübt werden. Er muss nicht zeitanteilig aufgeteilt werden, wenn die Tätigkeit nur wenige Monate ausgeübt wird. Begünstigt sind nur Tätigkeiten im ideellen Bereich und im Zweckbetrieb - nicht in einem steuerpflichtigen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb und in der Vermögensverwaltung.

Das Bundesfinanzministerium hat hierzu umfangreiche Anwendungsrichtlinien herausgegeben.

Auskunft erteilt: Cornelia Poignie, Ministerium des Innern und für Sport, Referat Ehrenamtsförderung, Tel. 06131/163877, E-Mail: cornelia.poignie@ism.rlp.de ■

Regenwasser zu Trinkwasser

Entkeimung von Regenwasser mit Solarenergie
Text und Fotos: Oliver Kopsch, DecRen Water Consult (DWC)

Hintergrund: Byumba liegt im Norden von Ruanda auf einer Höhe von circa 2.400 Metern. Das Klima ist ideal für nachhaltige Trinkwasseraufbereitung und Abwasserbehandlung. Es regnet viel und heftig, die Solarstrahlung ist durch die Lage in Äquatornähe sehr stark und durch die Höhe sind die Temperaturen gemäßigt. Ideale Voraussetzungen für eine dezentrale Stromproduktion durch Photovoltaik und im wahrsten Sinne des Wortes „rain water harvesting“, sprich Regenwassernutzung. In Byumba ist neben der fehlenden Abwasserentsorgung beziehungsweise Wiedernutzung insbesondere die Trinkwasserversorgung sehr problematisch. Vor allem in den Trockenmonaten ist kaum Trinkwasser vorhanden. In den allermeisten Fällen ist das Trinkwasser hauptsächlich mit Keimen und

anderen Mikroorganismen verseucht. Übliche Wasser-kioske verkaufen „Trinkwasser“ aus dubiosen Quellen, während die zu zahlenden Kosten zwischen Regenzeit (billiger) und Trockenzeit (teurer) heftig schwanken.

Lösung: Die Diözese in Byumba, mit dem Bischof Servillien Nzakamwita an der Spitze, verfügt über personelle, organisatorische und funktionale Mittel keimfreies Regenwasser zu sozialen Preisen auch den ärmsten Menschen bereitzustellen. Das technische Konzept wurde von DWC, Oliver Kopsch aus Trier erarbeitet, die finanziellen Mittel stammen vom Land Rheinland Pfalz sowie dem Verein Kredit für Afrika aus Trier, Herrn Nyssen. Die örtlichen Bauarbeiten (Regenrinnen, Zisterne) wurden durch das Koordinationsbü-



Ein Sammelcontainer mit Kernkomponenten wurde aus Deutschland verschickt. Martin Jäger, Bauleitung (links) und Abbé Patrick (rechts) als Verantwortliche vor Ort.

ro in Kigali, Michael Nieden beziehungsweise Martin Jäger geleitet und überwacht. Innerhalb von nur zwei Wochen (Mai 2009) wurden die entsprechenden Bauwerke dann durch DWC neu erstellt (Kiosk) beziehungsweise komplementiert (Vorreinigung, Zisterne etc).

Das technische Konzept:

besteht im Prinzip darin, vorhandene Dachflächen der Kathedrale soweit mit Regenerinnen zu versehen, dass alles Regenwasser über eine separate Vorreinigungsstufe in eine unterirdische Zisterne mit 150 Kubikmetern Fassungsvermögen gelangt. In der Zisterne ist eine Pumpe installiert, die ausschließlich mit Solarenergie betrieben wird. Die Solarpumpe wurde so dimensioniert, dass sie im Tagesverlauf einerseits ausreichend Regenwasser in den Hochbehälter pumpen kann, dabei aber ohne einen teuren Batteriespeicher auskommt, also im Direktbetrieb funktioniert. Diese Solarpumpe pumpt das Regenwasser in einen 4 Kubikmetern großen Trinkwasserspeicher. Aus diesem Speicher läuft das vorgeereinigte Regenwasser an einer solar betriebenen UV-Entkeimungsstation vorbei. Spezielle und sehr harte ultraviolette Strahlung töten Keime und andere Mikroorganismen weitgehend ab und sterilisiert so das Regenwasser. Es werden also keine teuren und potentiell gefährlichen chemischen Stoffe (etwa Chlor) zur Entkeimung eingesetzt. Das Konzept ist so ausgelegt, das mindestens 4.000 Liter keimfreies Regenwasser



Während der Bauarbeiten: Unterirdische Zisterne mit Vorfilterkammer und Solarpumpe (Vordergrund) speichert Regenwasser von den Dachflächen der Kathedrale (Hintergrund). Strom und Wasserleitungen zum Wasserkiosk gelegt.



Bauarbeiten des Wasserkiosks nach 1 Woche weitgehend abgeschlossen. 4m³ Hochtank angeschlossen, Solarzellen auf dem Dach installiert. Das lokale Bauteam mit Bauleiter vor Ort bei der Übergabe.

pro Tag zur Verfügung stehen. Somit können mindestens 35 Tage ohne Regen überbrückt werden. Üblicherweise füllen die Menschen das Trinkwasser in 20 Liter Kanistern ab. Das bedeutet, dass täglich mindestens 200 Personen mit keimfreiem Wasser versorgt werden können.

Der Wasserkiosk finanziert sich ausschließlich über den Verkauf des Wassers. Durch den Einsatz und Nutzung „freier“ Ressourcen wie Regen und Sonne sind die laufenden Kosten extrem

gering. Somit kann extra Personal bezahlt werden und die Keimfreiheit des Trinkwassers dauerhaft gesichert werden.

Ausblick

Auch wenn hiermit ein kleiner Beitrag zur Verbesserung der Trinkwassersituation getan wurde, bleibt noch viel zu tun. Jede technische Lösung, die zur Verbesserung der Energieversorgung oder der Wasserver- und -entsorgung dient, bedarf einer Betreuung durch Menschen vor Ort. Selbst Lösungen

die mit erneuerbaren Energien geplant und umgesetzt werden, brauchen ein Mindestmaß an Pflege, Aufmerksamkeit und Betreuung. Dieses Projekt wurde bewusst als autarkes System konzipiert. Fast alle Bauarbeiten wurden von Menschen vor Ort ausgeführt. Lokale Kräfte halfen bei der Implementierung der Wasser-/Solarkomponente und wurden gleichzeitig geschult. Dennoch sollte mindestens einmal jährlich zusätzlich eine Inspektion der Anlage durchgeführt werden, um einen langfristigen Betrieb zu gewährleisten. Die Technik schreitet insbesondere auf der Solarseite immer weiter voran bei gleichzeitiger Kostenreduktion. Mittlerweile sind sogar kleinere, batteriebetriebene Systeme zur UV Desinfektion als Nachrüstsätze erhältlich, die einfach in bestehende Regenwassertanks eingesetzt werden. Somit wird quasi direkt vor dem Wasserhahn das Regenwasser entkeimt und das Erkrankungsrisiko erheblich reduziert. Nur die Kombination von technischem Sachverstand, Selektion von angepassten Technologien, lokaler Mitarbeit und nachhaltigem Engagement von allen Seiten gewährleistet wirklich sinnvolle Hilfe. ■



Fertige Regenwasserzisterne mit 150m³ Fassungsvermögen. Der Bau wurde finanziert durch RLP, gebaut durch Kräfte vor Ort und durch DWC mit Vorfiltern, Solarpumpe, etc. komplementiert.

Frauennotruf Mainz
Fachstelle zum Thema sexualisierte Gewalt



Ruandas Zukunft ist weiblich- Frauen in Ruanda

2010

Kalender 2010

zu Gunsten des Präventionsprojekts der Mainzer Fachstelle

Seit 2001 besuchten mehrere Delegationen des rheinland-pfälzischen Partnerlandes Ruanda den Frauennotruf, um sich über die Arbeit der Fachstelle zum Thema Sexualisierte Gewalt zu informieren.

Ende 2004 leisteten drei Notruf-Mitarbeiterinnen den vielen Einladungen Folge und reisten auf eigene Kosten nach Ruanda, um dort verschiedene Frauenprojekte zu besuchen und in zahlreichen Gesprächen mehr über das Leben der ruandesischen Frauen zu erfahren. 2009 kehrten zwei von ihnen, Anette Diehl und Petra Hauschild zu einer weiteren privaten Reise mit einer kleinen Gruppe unter Begleitung von Christine Nkulikiyinka ins rheinland-pfälzische Partnerland zurück.

Der Kalender mit dem Titel: „Ruandas Zukunft ist weiblich“ zeigt Eindrücke der beiden Reisen in dem Land der 1000 Hügel. Er soll den Blick auf eine andere Kultur wenden und für die Situation der Frauen in Ruanda sensibilisieren.

Der Foto-Kalender ist für 7,50 € (zzgl. Porto) im Frauennotruf Mainz erhältlich. Der Erlös kommt der Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen der Mainzer Fachstelle zu Gute.

**Infos und Bestellungen per Mail info@frauennotruf-mainz.de
oder telefonisch unter 06131 – 22 12 13**

ENSA - Lernen Eine Welt zu sehen

von Christine Blome, Projektleiterin ENSA Entwicklungspolitisches Schulaustauschprogramm



SeminarleiterInnen beim ENSA-Planungs- und Qualifizierungsseminar 2009. (Foto: Peter Steudtner)

Begegnung auf Augenhöhe. In Vor- und Nachbereitungsseminaren erarbeiten Schulpädagogen inhaltliche Themen zusammen mit Nichtregierungsorganisationen und gestalten diese gemeinsam in der Schulbegegnung. Hier werden die Themen interkulturelle Kommunikation, entwicklungspolitische Bildungsarbeit, Teamarbeit, Konfliktlösung und Projekt- und Ländervorbereitung in beteiligungsorientierten Methoden mit den Teilnehmenden erarbeitet. Die Seminare werden von professionellen SeminarleiterInnen aus verschiedenen Organisationskontexten gemeinsam durchgeführt. Durch die intensive Vor- und Nachbereitung mit Themen des globalen Lernens sowie der Begegnung selbst, erhalten die SchülerInnen die Möglichkeit, lebensnah und praxisorientiertes Wissen über die Lebenssituation in den Ländern des Südens und Nordens sowie Denk- und Verhaltensänderungen zu entwickeln. Schulbegegnungen können einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen und Mitmenschen lokal und global bewirken.

Neugier für andere Kulturen wecken

ENSA-Schulbegegnungen un-

Schulbegegnungen können einen verantwortungsvollen und respektvollen Umgang mit Ressourcen und Mitmenschen lokal und global bewirken.

Es gibt unzählige Schulparterschaften zwischen Deutschland und Ländern des Südens. Doch wie viele SchülerInnen erhalten Einblicke in die Lebenswirklichkeit ihrer Partnerschule? ENSA – Entwicklungspolitisches Schulaustauschprogramm – unterstützt inhaltlich und finanziell die Begegnung von SchülerInnen aus der Nord- und Südhalbkugel und damit den gemeinschaftlichen Einsatz für eine global gerechte Welt.

Schulbegegnungen auf Augenhöhe

Bei einer ENSA-Schulbegegnung kommen SchülerInnen und ihre LehrerInnen aller Schultypen für zwei bis drei Wochen im Süden oder Norden zusammen, arbeiten mit ihren PartnerInnen an einem

gemeinsamen Thema und geben ihre gesammelten Erfahrungen anschließend an ihr Umfeld weiter. Die Themen sind sehr unterschiedlich – so wird beispielsweise der „Weg der Kaffeebohne“ von Tansania nach Deutschland nachverfolgt, es wird gemeinsam Theater in Brasilien gespielt oder es findet ein Austausch über unterschiedliche Handwerkstechniken in Mosambik und Deutschland statt. Daraus entstehen langfristige Kontakte und Initiativen; Fair Trade Produkte werden in der deutschen Schulcafeteria angeboten, spezielle Handwerkzeuge hergestellt, um Schulmöbel in Mosambik gemeinsam mit den SchülerInnen zu schreinern.

ENSA als Lernprogramm

ENSA bietet den Rahmen der

terscheiden sich von karitativen Spendenaktionen deutlich, denn finanzielle oder inhaltliche Hilfeleistungen sind in ein gemeinsam entwickeltes Begegnungsprojekt eingebettet – und dabei für beide Schulpartner von Vorteil. SchülerInnen werden dabei unterstützt, ihre Neugier und Spaß andere Menschen Lebenssituationen und Kulturen kennen zu lernen, neue Kontakte zu knüpfen und sich für eine global gerechte Welt einzusetzen. Viele der 2009 geförderten Projekte können auf eine langjährige Schulpartnerschaft zurückblicken und haben bereits Erfahrungen mit Begegnungen zwischen SchülerInnen aus Deutschland und dem jeweiligen Partnerland. Andere sind seit mehreren Jahren entwick-

lungspolitisch aktiv und engagieren sich beim Aufbau einer Schulpartnerschaft.

Bewerben Sie sich jetzt!

Sie sind eine Schule, die eine Partnerschaft mit einer Schule in Afrika, Asien, Lateinamerika oder Südosteuropa unterhält?

Sie haben Interesse am Erfahrungsaustausch zwischen Nord und Süd? Dann laden wir Sie ein, sich beim ENSA-Programm zu bewerben. Unterlagen, Bewerbungskriterien und weitere Hinweise zum Programm finden Sie im Internet unter www.ensa-programm.com. ■



Abschied bei der Schulbegegnung zwischen Südafrika-Osterhaudefehn SchülerInnen 2006. (Foto: Harald Klemm)

kurz notiert

Mädchenfußball zwischen den Partnergemeinden Rambura und Holzheim verbindet

Der Fußballsport in der Holzheimer Partnergemeinde Rambura im Distrikt Nyabihu erfährt nach dem Bau eines Sportplatzes enormen Zulauf. Großes Interesse findet diese Sportart insbesondere bei den jungen Mädchen, zumal der Fußballplatz unmittelbar an einer Mädchensekundarschule liegt.

Girl Football Club

Der Förderung des ruandischen Mädchenfußballs in der ländlichen Region Rambura diente im Mai dieses Jahres ein Trainingslager der dortigen B-Juniorinnen der Partnergemeinde Holzheim. Vor allem Helmut Weimar, dem Ruandabeauftragten der Ortsgemeinde Holzheim, verdanken die 17-jährigen Mädchen des neu gegründeten Girl Football Club (GFC) Rambura dieses von einem DFB-Trainer geleitete Trainingslager. Insgesamt hat das Mädchenteam mit großem Erfolg in Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden sechs Freundschaftsspiele ausgetragen, hat bei allen Fußballfreunden einen positiven Eindruck hinterlassen und das Partnerland Ruanda hervorragend repräsentiert. Die Gastgeber des Empfangs, der Standortälteste der Bundeswehr Prof. Dr. Dr. Erhard Grunewald und der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Diez, Franz Klöckner, erhielten von den Mädchen als Dank einen Freundschaftswimpel.



Oben:
vordere Reihe v.l.n.r.: Aloys Kanamugire (Trainer), Prof. Dr. Dr. Erhard Grunewald (Standortältester der Bundeswehr), Franz Klöckner (Bürgermeister der Verbandsgemeinde Diez). hintere Reihe: Helmut Weimar (Ruandabeauftragter der Ortsgemeinde Holzheim), Josef Hens (Vizepräsident des Fußballverbandes Rheinland). (Foto: Uli Pohl, Rhein-Lahn-Zeitung)

links:
Fußballspiel der Mädchenmannschaft in Katzenelnbogen. (Foto: Uli Pohl, Rhein-Lahn-Zeitung)

Die entwicklungspolitische Lernwerkstatt

Mit dem ASA-Programm nach Ruanda und wieder zurück

von Heidi Thoma, Öffentlichkeitsarbeit ASA-Programm

„Besonders spannend war es dabei, sich im Rahmen der Projektarbeit mit gleichaltrigen Studierenden der Universität in Butare auszutauschen“

Globale Zusammenhänge verstehen, andere Lebenswirklichkeiten erfahren, kritische Fragen stellen und selbst aktiv werden: Darum und um Vieles mehr geht es beim ASA-Programm, dem entwicklungspolitischen Lern- und Qualifizierungsprogramm von InWEnt, an dem jährlich rund 250 Stipendiatinnen und Stipendiaten teilnehmen. Neben Trainingsseminaren in Deutschland absolvieren die Teilnehmenden eine dreimonatige Praxisphase - zum Beispiel in Ruanda.

Seminare und Praxis

Das ASA-Programm gibt es seit beinahe 50 Jahren. Es bietet seinen Teilnehmenden eine Kombination aus mehrtägigen Trainingsseminaren und einem dreimonatigen Praxisaufenthalt in einem Land Afrikas, Asiens, Lateinamerikas oder Südosteuropas sowie ein aktives Netzwerk an engagierten jungen und älteren Menschen, die sich für globale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit einsetzen. Bei den Trainingsseminaren erwerben die Teilneh-

menden Wissen über globale Zusammenhänge und Entwicklungszusammenarbeit, interkulturelle Kommunikation und Konfliktfähigkeit und setzen sich kritisch mit ihrer eigenen Rolle auseinander, die sie während ihres Praxisaufenthalts im Süden einnehmen werden. Während des dreimonatigen Auslandsaufenthalts absolvieren die Teilnehmenden ein Projektpraktikum bei einer Partnerorganisation im jeweiligen Gastland und lernen vielfältige andere Lebenswirklichkeiten kennen. Dadurch gewinnen sie nicht zuletzt auch eine neue Perspektive auf ihr eigenes gewohntes Umfeld.

Mit dem ASA-Programm nach Ruanda...

Lina Fiedler studiert Jura in Mainz und Paris und hat als ASA-Stipendiatin an einem Projektpraktikum in Ruanda teilgenommen. „Besonders spannend war es dabei, sich im Rahmen der Projektarbeit mit gleichaltrigen Studierenden der Universität in Butare auszutauschen“, erzählt sie. Aber auch von anderen Lebenswirklichkeiten in der



Teilnehmende des ASA-Programms setzen zusammen Jugendlichen im Senegal eigene Geschichten in Kurzfilme um. (Foto: Nicola Hens)

Stadt wie auf dem Land hat sie während ihres dreimonatigen Aufenthalts einen Eindruck gewonnen. „Manchmal hat es ein wenig gedauert, bis ich die Leute näher kennen gelernt habe - nicht zuletzt wohl aufgrund der Geschichte“, so Lina Fiedler weiter. Nach einer Weile seien die Gespräche dann aber oft umso tiefergehend gewesen. „Meine Teilnahme am ASA-Programm war für mich eine großartige Möglichkeit, neben dem Jura-Studium auch einmal über den eigenen Tellerrand zu schauen“, so ihr Fazit.

... und wieder zurück

Nach der Rückkehr aus dem Ausland werten die Teilnehmenden des ASA-Programms ihre Erfahrungen gemeinsam aus und bekommen Methoden und Möglichkeiten vermittelt, das Gelernte in Deutschland mit anderen zu teilen und hier zu einem bes-

seren Verständnis für globale Zusammenhänge beizutragen - sei es durch eine Ausstellung, eine Straßentheateraktion oder ganz andere, kreative Methoden. Viele Teilnehmende engagieren sich nach dem offiziellen Abschluss des ASA-Programms weiterhin beim ASA-Programm und gestalten es aktiv mit, zum Beispiel als Tutorinnen und Tutoren, in der Seminarleitung, in Arbeitsgruppen oder in der Programmpolitik. Sie nutzen das dynamische ehemaligen-Netzwerk des ASA-Programms, um ihr Wissen auszutauschen, weiter mit und voneinander zu lernen und sich für gemeinsame Ziele einzusetzen.

Gute Ideen für zukünftige Projekte

Auch die Vorschläge für die Projektpraktika der folgenden Jahrgänge kommen oft von ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten.



Das ASA-Programm vermittelt in seinen Seminaren Wissen über globale Zusammenhänge und interkulturelle Kommunikation, bereitet die Teilnehmenden auf ihre Praxisphase vor und bietet Methoden und Know-How für entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Deutschland und Europa. (Foto: Verena Jaekel)

Sie können aber auch von Externen eingereicht werden: Wer Kontakte zu einer Organisation in einem Land in Afrika, Asien, Lateinamerika oder Südosteuropa und gute Ideen für ein Projekt hat, kann Vorschläge bei ASA einreichen.

Weitere Informationen über Projektvorschläge, Teilnahme, oder das ASA-Programm allgemein finden Sie im Internet unter:

www.asa-programm.de. ■

kurz notiert

Verdienstorden für Helmut Schmitt aus Kaiserslautern

Der Gründungsvater und langjährigen Vorsitzenden des Vereins „Krankenhaus-Ruanda e.V.“ Helmut Schmitt wurde vom Bundespräsident Horst Köhler am 22. Juni 2009 in der Villa Hammerschmidt in Bonn mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Krankenhaus Ruli

Das vom Verein errichtete Kinderkrankenhaus in Ruli hat sich zu einem der bedeutendsten Gesundheitszentren Ruandas mit modernen Diagnose- und Therapiemöglichkeiten entwickelt. Mittlerweile verfügt das Gesundheitszentrum über eine Allgemein-Chirurgie, eine erweiterte Frauenabteilung, eine Augenklinik und eine HNO-Abteilung. Auch ein Waisenhaus, Schulen sowie Werkstätten wurden gebaut. Die Krankenpflegeschule gehört zu den besten des Landes und wird derzeit in eine Hochschule umgewandelt. Die „Graswurzelpartnerschaft“

zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda, an der viele Menschen beteiligt sind, erhalten durch Menschen wie Helmut Schmitt ihr Gesicht, heißt es in der Würdigung. Bundespräsident Köhler bezeichnete die privaten Initiativen als sich gegenseitig ergänzende Bausteine auf dem Weg zu einer guten Entwicklung. Bürgerschaftliches Engagement könne die staatliche Zusammenarbeit und Verantwortung nicht ersetzen, werde aber immer wichtiger, so Köhler in seiner Laudatio.



Erika Hauss-Delker, Frau Köhler, Bundespräsident Dr. Horst Köhler, Helmut Schmitt, Botschaftsrat der ruandischen Botschaft in Berlin James Ngango (v.l.n.r.). (Foto: privat)

Schülerdelegation aus Speyer zu Besuch in Ruanda

von Peter Sauter, Lehrer am Kaiserdom Gymnasium in Speyer



Pause im Akagera

Wie würde es wohl werden, wenn sich nun sieben junge Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums am Kaiserdom zum Gegenbesuch aufmachten?

Sie haben uns beeindruckt im letzten Herbst: Cécile, Marie Paul, Marie Claire, Noëlle, Richard, Pascal, Bosco und Festus aus Ruanda. Mit ihrer Freundlichkeit und unbekümmerten Fröhlichkeit haben sie sich viele Sympathien erworben und mit ihrer ansteckenden Freude hinterließen sie positive Spuren in den Herzen derer, die sie näher kennenlernten.

Wie würde es wohl werden, wenn sich nun sieben junge Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums am Kaiserdom zum Gegenbesuch aufmachten? Natürlich waren sie gut vorbereitet. Mit ihrem Lehrer Peter Sauter hatten sie sich re-

gelmäßig getroffen, um mehr über die Landeskunde, die Geschichte Ruandas mit dem furchtbaren Genozid und über die Entwicklung der Partnerschaft von Speyer und dem Distrikt Rusizi zu erfahren. Die Eltern waren selbstverständlich zuvor einbezogen worden und informierten sich über die notwendigen medizinischen Vorbereitungen und all die Einzelheiten der Reise, die wichtig waren, um zu einer verantwortungsbewussten Entscheidung für die Teilnahme der mehrheitlich Sechzehnjährigen zu kommen. Niemand hat den Entschluss bereut, im Gegenteil...

Wiedersehen mit den Freunden aus Ruanda

Ende Juni war es soweit: über 40 Kilogramm Gepäck pro Person flogen mit der zehnköpfigen Gruppe nach Ruanda: Mehr als die Hälfte waren „Mitbringsel“ für die Partnerschule, aber auch für zwei Krankenhäuser in Ruli und Gikonko. Nach einer ersten Geduldsprobe in Addis – aus drei Stunden Zwischenaufenthalt wurden schließlich zehn – konnten die Jugendlichen endlich nach neun Monaten ihre Freundinnen und Freunde aus Ruanda wieder in die Arme schließen. Es begannen – wie Janina später



Max und Festus

sagt – zwei herrliche Wochen mit vielen tollen neuen Eindrücken.

In den ersten Tagen wurden touristische Ziele dieses kleinen Landes besichtigt: Im Akagera-Park an der Grenze zu Tanzania bestaunten die Jugendlichen typisch afrikanische Tiere in der Wildnis, wie Giraffen, Zebras oder Nilpferde. Unsere ruandischen Jugendlichen sahen sie auch erstmals in ihrem Leben.

In der Hauptstadt Kigali konnte die Gruppe sich in der Gedenkstätte Gisozi einfühlsam und informativ mit dem Grauen des Genozids von 1994 auseinandersetzen. Das war nicht einfach für sie, hatten doch etwa Cécile, Pascal und Richard in diesem Krieg ihre Eltern verloren.

Interessante Eindrücke im Land der tausend Hügel

Am nächsten Morgen sollte der Vulkangipfel Bisoke erklommen werden, einer der hohen Berge im Norden des Landes. Was als kleine zweistündige Wanderung angekündigt war, entpuppte sich als äußerst an-

strengende Tour auf steilem und glitschigem Weg durch den Bergregenwald.

Am nächsten Tag begann dann der zweite Teil der Reise, der Aufenthalt in der Partnerschule in Nkanka, nahe am Ki-

vusee. Im ganzen Land wurde der „Libération“ gedacht, der Befreiung, also dem Ende des Genozids vor genau 15 Jahren. Überall waren große Feierlichkeiten angesetzt, auch auf dem Sportplatz vor unserem Collège. Anschließend hatte Ephrem Nsengiyumva, der Schulleiter des Collège, die ganze Gruppe zu sich nach Hause eingeladen. Er ist stolz und dankbar für die sich kontinuierlich entwickelnde Partnerschaft zwischen den beiden Schulen und den dazugehörenden Menschen. Die Gäste aus Speyer bekamen ein mehrgängiges typisches ruandisches Menu serviert, das allen köstlich schmeckte. Viele aßen erstmals Kochbananen

In der Hauptstadt Kigali konnte die Gruppe sich in der Gedenkstätte Gisozi einfühlsam und informativ mit dem Grauen des Genozids von 1994 auseinandersetzen.



Maria in der Menge



Maria und Festus



Kinder in Ruli

und Maniok sowie als Nach-tisch ganz frischen superle-keren Obstsalat aus Mango, Ananas, Papaya, Maracuja und Bananen.

Dann ging es am Kivusee entlang durch Felder und Schilfufer nach Ruzizi, wo der Bischof die Jugendlichen kennenlernen wollte. Ephrem Nsengiyumva, Peter Sauter

und Bischof Damascène ken-nen sich seit vielen Jahren und führten ein interessantes Ge-spräch mit den Jugendlichen. Abends begrüßten Scharen von ruandischen Schülern die Gäste beim Eintreffen in der Schule. Von den „Muzungus“, den Weißen, hatte man hier schon gehört. Viele kannten bereits die Namen und er-

kundigten sich, wie es ihnen gehe. Langsam und mühsam lösten sich die Partner von der Menge, um in der vertrau-ten Atmosphäre der kleinen Gruppe über die ersten Tage in Ruanda zu sprechen. Inten-sive „schwarz-weiße“ Gesprä-che ergaben sich, strahlende Gesichter verrieten die große Freude auf beiden Seiten. Am Ende gab es ein kleines Kon-zert der Ruander mit dem Lied „Zeit Gottes“, das schon auf den Busfahrten mehrfach alle begeistert hatte.

In den folgenden Tagen wechselten Angebote in der Schule mit Fahrten in die Um-ggebung.

Schmerzhafter Abschied

Der Abschied fiel erwartungs-gemäß sehr schwer. Ein tolles Fest mit Tanz, Trommeln, Ka-ratevorführung, Dankesreden und „Hörst-du-die-Regenwür-mer-husten“-Spaß krönte wun-derschöne gemeinsame Tage in der Partnerschule in Nkanka. Weinend umarmten sich alle, bevor der Bus schließlich nach Kigali aufbrechen konnte.



Zebra im Akagera



Frisches Obst



Rast bei Vulkanwanderung



Marcellin erklärt Maniok-Pflanzen

Zwei Besuche beendeten die Reise. Die deutsche Ärztin Frau Dr. Düll, Vorbild für viele in ihrem Einsatz für die Armen und Kranken und gut bekannt mit Hildegard Möller und Peter Sauter von etlichen früheren Besuchen, zeigte den Jugendlichen das Krankenhaus und besuchte mit ihnen

eine Gruppe von Twa-Familien, die sich ihr Leben durch Töpferei verdienen. Das Leben in den äußerst einfachen Hütten konfrontierte die Schüler ein letztes Mal mit der Armut des Landes, bevor es zurück in die Hauptstadt ging. Dort beendete ein Besuch beim Innenminister Ruandas die Rei-

se. Sheikh Mussa Fazil Hareimana war früher für Impala zuständig. Bei ihm bedankten sich die Kaisersdomschüler für seine Unterstützung für die beiden Besuche der ruandischen Jugendlichen in Speyer und waren erstaunt über das lockere und interessante Gespräch, das sie von einem Po-

litiker seines Ranges nicht erwartet hatten.

Nach einer problemlosen Rückreise konnten die Schüler gerade noch rechtzeitig zur Zeugnisausgabe in die Schule gelangen. Sie berichteten dankbar und bewegt von den tiefen Eindrücken, die diese Reise in ihren Herzen hinterließ. ■

kurz notiert

Schülerinnen des DRK-Berufsbildungswerks Worms zu Besuch im Ruanda-Referat

Eigentlich beschäftigte sich die Klasse 08g des Berufsvorbereitenden Jahres (BVJ) am Wormser Berufsbildungswerk des Deutschen Roten Kreuzes nur am Rande mit Ruanda. Das änderte sich allerdings, nachdem die zehn Mädchen zwischen 16 und 18 Jahren den Film „Hotel Ruanda“ gesehen hatten. Als schließlich im Juni der ‚Tag der offenen Tür‘ stattfinden sollte, nahm sich die Klasse vor, einen Projektbeitrag zur Lage in Ruanda zu erarbeiten. Hierzu wurden im allgemeinbildenden und im EDV-Unterricht unter Leitung der Lehrer Dr. Benjamin Bieber und Uwe Heß Informationen und Statistiken recherchiert, Bilder ausgewählt, Plakatwände gestaltet und Texte verfasst. Darüber hinaus wurde am Projekttag selbständig das „Café Ruanda“ betrieben, in dem selbstgebackene Muffins und Kaffee verkauft wurden. Den Erlös des Tages sowie die Klassenkasse (insgesamt 240.- Euro!) spendete die Klasse zugunsten des Bakomeza-Behindertenprojekts in Ruanda. Zum Abschluss des



Foto: ISM, Schülerinnen und Lehrer des BVJ08 mit Staatssekretär Roger Lewentz (1.v.r.) und Referatsleiterin Hanne Hall (2.v.r.) und Praktikantin Elisabeth Kaneza (3.v.r.)

Ruanda-Projekts und auch des Schuljahres besuchte die Klasse das Ministerium des Innern und für Sport des Landes Rheinland-Pfalz. Nach Gesprächen im dortigen Ruanda-Referat sowie mit Staatssekretär Roger Lewentz übergab die Klasse offiziell das gesammelte Geld.

Die Schülerdelegation aus Speyer Reiseeindrücke der Jugendlichen

Maria Scharhag

Wenn mich jemand fragen würde, was der kostbarste Moment war, den ich dort erlebt habe, würden mir tausende einfallen. Jeder Tag, jede Stunde, jeder einzelne Augenblick war tausendmal mehr „Leben“ als in meinem bisherigen Leben. Ich habe jeden Moment genossen, als wäre es der Letzte. Unsere Zeit dort war zwar begrenzt, aber mit welcher Intensität wir dort gelebt haben war so einzigartig wie unsere gesamte Reise....

In unserer Freizeit haben wir uns einfach Bälle genommen und haben Volleyball oder Fußball gespielt und ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal so gelacht habe und so glücklich war.

Das Leben in Ruanda kam mir so viel leichter vor. Unbeschwerter und freier. Ich würde viel darum geben, mehr Afrika in meinem Leben zu haben. Es war schön, Kinder am Straßenrand stehen zu sehen, die uns freudestrahlend entgegen winken.

Jeder Tag war ein unglaublich kostbares Geschenk des Himmels.

Die Erfahrungen die ich dort gemacht habe, kann mir niemand mehr nehmen. Ich habe so viel gelernt, zum Beispiel, dass es nichts wichtigeres im Leben gibt, als das Leben selbst, dass man sich nicht immer über Kleinigkeiten aufregen muss, und die Dinge leichter zu sehen.

Ich will wieder nach Ruanda, um den Leuten dort zu helfen, ihre Kultur und sie selbst noch näher kennen zu lernen - das ist nun ein großer Traum von mir geworden.

Frau Dr. Düll, die mich sehr zum Nachdenken gebracht hat, hat bei unserem Besuch etwas Tolles gesagt, dass mir einfach nicht mehr aus dem Kopf geht: „Afrika ist wie ein Virus. Einmal befallen, kommt man davon nicht mehr los.“

Felix Ventulett

Meine Bedenken, die ich im Vorfeld hatte, haben sich nicht bestätigt: die hygienischen Bedingungen waren viel besser, als ich erwartet habe und das Essen hat gut geschmeckt und ich habe es vertragen. Allerdings habe ich nicht erwartet, dass wir etwas so besonderes waren und so viel Aufmerksamkeit erregten. Was mich sehr beeindruckt hat ist, dass die Menschen trotz ihrer Armut sehr gastfreundlich und immer fröhlich sind.

Francesca Waldau

Ich würde sofort wieder nach Ruanda fahren, an diesem Land hat mich besonders die Freude der Menschen beeindruckt, trotz der doch manchmal erschreckenden Armut.

Ich war überrascht, wie viel die Ruander lachen.

Vom Programm haben mir am besten der Akagera-Park und

die Bootsfahrt auf dem Kivu-See gefallen.

Insgesamt war es eine rundum gelungene Reise und es hat uns Riesenspaß gemacht. Ich würde am liebsten gleich wieder hin!!

Janina Gein

Wir haben so viel Neues gesehen. Manchmal habe ich mich ein wenig komisch gefühlt, da es doch eine ganz andere Welt ist, wie bei uns. Gerade in diesen Momenten waren wir dann immer froh, wenn unsere Austauschpartner an unserer Seite standen. So haben wir uns beschützter gefühlt.

Der Abschiedsabend war für uns ein Zeichen, dass die ganze Schule stolz darauf war, dass Schüler aus Deutschland zu ihnen kommen.

Diese Reise wird uns noch sehr lange in Erinnerung bleiben, da wir sehr viel gesehen haben und ich das immer noch nicht für möglich halte, dass ich wirklich dort war.

Philipp Ventulett

Besonders beeindruckt hat mich die Landschaft, mit ihren vielen Hügeln, Bananenstauden und vor allem der Regenwald.

Max Hollerith

Durch den Aufenthalt in Ruanda habe ich endlich mal realisieren können, wie gut es mir zu Hause geht und wie prob-

lemlos mein Leben ist.

Sehr interessant fand ich den Besuch in den Krankenhäusern Ruli und Gikonko. Hier konnte man sehen wie unterschiedlich, aber auch gemeinsam, die medizinischen Systeme und die Ausstattung waren.

Der Innenminister von Ruanda war mir sehr sympathisch, weil er nicht so wie ein „typischer“ Politiker war. Er war sehr freundlich, scherzte gerne mit uns Jugendlichen, hatte immer sehr gute und vor allem interessante Antworten auf unsere Fragen! Er wusste, wie er uns Jugendliche in das Gespräch mit einbezog.

Der Gottesdienst hat mich total begeistert: Ich finde immer wieder bewundernswert und eindrucksvoll mit welcher Lebensfreude und Energie die Menschen in solch einem Gottesdienst dabei sind. Sie singen mit, sie tanzen mit.

Süß fand ich, dass die kleinen Kinder immer kamen, uns anfassen oder boxen wollten, um zu testen, ob wir auch echt sind. Was sie auch gerne machten, war zu schauen, ob unsere Haut beim drüber streicheln abgeht.

Der Besuch in der Teefabrik und in den Teeplantagen war großartig, weil ich noch gar nicht wusste, wie der Tee produziert wird, obwohl ich jeden Morgen eine Tasse Tee auf dem Tisch stehen habe!

Ich würde gerne auf jeden Fall wieder nach Ruanda gehen, denn dieses Land kann einen vor allem als Jugendlichen am meisten begeistern! Und weil wir gerade in einem Alter sind, in dem man sich viele Gedanken über solche Dinge macht und sich Fragen stellt, die durch solch eine Reise beantwortet werden können.

Es war wirklich gut, dass Jugendliche wie wir uns getraut haben, in dieses Land zu reisen, weil wir uns jetzt ein eigenes Bild von Ruanda machen konnten, das wir vorher nur durch die Medien wie Fernsehen, Zeitung oder Radio kannten.

Es war eine tolle Reise, die ich immer tief in meinem Herzen behalten werde!

Sarah

Die Mitbringsel sind verteilt, die Taschen sind ausgepackt, die Wäsche wird gewaschen, der letzte Staub ist von der Haut gewaschen. Wir sind wieder daheim. Dabei wären wir alle am Liebsten dort ge-

blieben. Es war so toll. Die Menschen dort sind freundlich, hilfsbereit, offen, lebensfroh und ganz relaxed. Afrika bedeutet Zeit zu haben.

Wir haben Ruanda erlebt, wie es kein Tourist erleben kann. Durch unsere Austauschpartner hatten wir einen ganz anderen Bezug zu dem Land, als ein „Fremder“ ihn hat.

Morgens durch die Dörfer zu fahren ist faszinierend. Um 6 Uhr, bei Sonnenaufgang beginnt der Tag in Ruanda. Dass wir komplett eingestaubt sind, stört uns herzlich wenig. Dafür haben wir zum ersten Mal Antilopen, Büffel, Nilpferde, Paviane, Zebras und Giraffen in freier Wildbahn erlebt. Und wunderschöne erste „Afrika-Bilder“ sind entstanden. Abends kamen wir dann in den Genuss einer Dusche. Noch nie haben wir uns je so auf eine Dusche gefreut, wie an diesem Tag. An diesem Tag haben wir zum ersten Mal Afrika erlebt, wie man es sich vorstellt: eine wunderschöne Landschaft, strahlend blauer

Himmel, die Sonne im Zenit, im Bus über Holperwege durch den Nationalpark und abends sogar der Luxus, eine Dusche zu haben. Das waren wunderbare erste Eindrücke.

In der Partnerschule angekommen beginnt das Mittelpunktssyndrom. Egal, wo wir hingehen, egal, was wir machen, wir werden immer verfolgt von Ruandern, die uns bei allem beobachten. Ganz wichtige Personen sind wir auf einmal geworden.

An der Schule sind wir schnell bekannt. Jeder kennt unseren Namen, alle wollen wissen, wie es uns geht.

Es ist so schön in diesem Land. Diese Ruhe, keine Eile, kein Stress, mit den einfachsten Mitteln leben und trotzdem eine solche Lebensfreude zu leben, das ist das, was mich so fasziniert.

Bei der Rückfahrt war noch der Besuch bei Frau Dr. Düll: Sie ist echt eine beeindruckende Frau, von der man sich eine Menge abschneiden kann.

Der ruandische Innenminis-

ter ist ein toller Mann. Ganz anders als die deutschen Politiker. Nicht halb so langweilig.

Die zehn Tage in Ruanda waren eine wunderbare Zeit, die ich niemals vergessen werde. Es waren unglaubliche Eindrücke. Jede einzelne Minute dort hat sich gelohnt und jeder einzelner Cent, den wir in diese Reise gesteckt haben war sein Geld wert.

Ich habe so viele schöne Momente dort erlebt und leider auch Erschreckendes gesehen, dass mich das Fieber gepackt hat und ich unbedingt wieder dorthin möchte. Was mich am meisten fasziniert hat ist die Lebensfreude und das Zeitgefühl der Menschen. In Afrika ist nichts wichtiger, als das Leben an sich selbst.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass es uns möglich gemacht wurde, mit einem Stück Afrika in unserem Herzen die Dinge hier mit ganz anderen Augen zu betrachten und nicht alles für selbstverständlich hinzunehmen. ■

kurz notiert

Die Partnerschaft zwischen Ruhango-Kigoma und der Stadt Landau feierte im September ihr 25jähriges Bestehen. 1984 hatte der Stadtrat unter dem früheren Oberbürgermeister Dr. Christoph Wolff die Partnerschaft begründet. 1986 wurde der Freundeskreis Kigoma gegründet. Insgesamt wurden von der Partnerschaft in Landau 161 Klassenräume, drei Werkstätten, zwei große Mehrzweckhallen, ein Haus für eine Aidsgruppe, 18 Zisternen und 210 Toiletten und noch viele kleinere Projekte finanzi-

ert. 1997 gründete der Verein einen Flohmarkt, der heute Haupteinnahmequelle ist und Landau zu einem der finanziell stärksten Ruanda-Verein landesweit macht. Mehr als 800.000 Euro konnten so für die Projekte in Ruanda erwirtschaftet werden. Seit 2001 führt Gerlinde Rahm engagiert den Verein. In ihrem Grußwort verriet sie ihren Traum: „Ich wünsche mir für die Ruhango-Vereine einmal im Jahr von jedem Landauer-Bürger einen Euro gespendet zu bekommen“.

(Foto: Privat)



Bürgermeister Célestin TWAGIRUMUKIZA aus Ruhango, Gerlinde Rahm, Bürgermeister Abdallah MURENZI aus Nyanza, Botschafterin Christine NKULIYINKA und Oberbürgermeister Hans-Dieter Schlimmer (v.l.n.r.)

Elisabeth Kaneza zu Besuch am Hohenstaufen-Gymnasium Kaiserslautern

von Beatrix Merkert,
Lehrerin am Hohenstaufen-Gymnasium Kaiserslautern

Der erste Kontakt zu Elisabeth Kaneza

In den großen Ferien wendet sich Beatrix Merkert, Französischlehrerin am Hohenstaufen-Gymnasium Kaiserslautern und mit einer ausgewählten Schülergruppe zuständig für die Kontakte der Schule mit der Sekundarschule St. François in Shangi, Cyangugu, mit einer Frage ans Innenministerium Rheinland-Pfalz, Referat Ruanda: Wie geht man mit Menschen um, die einen Völkermord zwar überlebt haben, aber tief traumatisiert sind und fast ausnahmslos Opfer in der eigenen Familie, auf jeden Fall jedoch in der engeren Bekanntheit zu beklagen haben? Ei-

ne junge Ruanderin, Elisabeth Kaneza, Praktikantin ebenda, antwortet ihr so intensiv, dass schnell klar wird, es sollte ein Treffen an der Schule mit Schülern geben. Frau Kaneza hat schon fast die Koffer für England gepackt. Sie studiert in Maastricht Politikwissenschaften und bricht demnächst zu einem Auslandssemester nach England auf. Aber vorher wird sie am Hohenstaufen-Gymnasium sein.

Ein packender Vortrag

Ende der ersten Schulwoche, Freitagnachmittag: Es bietet sich ein ungewöhnlicher Anblick: keine müden, lustlosen Schüler/innen, sondern 20



Elisabeth Kaneza erzählt eindrucksvoll von ihrem Heimatland.
(Foto: Klaus Merkert)

hellwache junge Erwachsene, Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Soziales Amt“ mit Beatrix Merkert einerseits, Schüler/innen des 13er Grundkurses Katholische Religion mit ihrem Lehrer Thorsten Dietz andererseits. Kein Wort entgeht ihnen

von Elisabeth Kanezas Vortrag: Das kleine afrikanische Land Ruanda, in dem 42,1 Prozent der Menschen jünger als 15 Jahre sind – was liegt da näher, als einen Austausch unter Jugendlichen anzustreben? Die erschreckend geringe Lebens-

kurz notiert

Fünf Jahre Partnerschaft mit Ruanda

Die katholische Pfarrei Kaiserslautern – Erfenbach unterhält seit 5 Jahren eine Partnerschaft mit der Pfarrei Nkanka im Südwesten Ruandas. In dieser kurzen Zeit konnten mehrere Hilfsprojekte verwirklicht werden. Besonders stolz ist die Pfarrei darauf, nach der Errichtung eines Nähzentrums in Nkanka und der Anschaffung von mittlerweile 36 Nähmaschinen das gleiche Projekt auch auf der Insel Nkombo im Jahre 2010 verwirklichen zu können. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum Jubiläum war ein Festgottesdienst mit einem anschließenden Festakt und einem „Tag der Begegnung“. Die Festansprache hielt der frühere rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel. (Foto: Privat)



Jubiläumsfeier (v.l.n.r.): Dr. Richard Auernheimer, Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ortsvorsteher von Erfenbach Reiner Kiefhaber

erwartung von durchschnittlich 50,52 Jahren. Der mit 18 Prozent immer noch kleine Anteil an städtischer Bevölkerung. Das schockierende Gefälle zwischen Reich und Arm. Die moderne Hauptstadt Kigali, die stetig wächst und mit anderen Großstädten durchaus mithalten kann hier, eine Streusiedlung auf dem Land dort. Beruhigend: Es gibt keine Religionskriege. Hochinteressant: Gott ist in der Landessprache Kinyarwanda so verankert, wird so oft im Munde geführt und gleichsam angerufen, dass die Religion als Kraft und Sinn spendendes Moment gerade in der Verarbeitung des Völkermords unverzichtbar ist. Ein großes Wort wie „Ausöhnung“ zwischen Opfern und Tätern fällt in diesem Zusammenhang. Unter Beobachtung der Weltöffentlichkeit geschieht 1994 ein Völkermord unvorstellbaren Ausmaßes. Wo ist die UNO? Wie werden ganz gewöhnliche Menschen zu Mördern?

Zukunftsvisionär Kagame

Paul Kagame, seit 2000 Präsident von Ruanda, 2003 im Amt bestätigt, will die ruandische Wirtschaft zukunftsfähig machen: 2008 wächst die Wirtschaft um 8,5 Prozent (!); neben dem traditionellen Handel mit Kaffee und Tee erlebt der Dienstleistungssektor einen ungeheuren Aufschwung. Das Bildungswesen wird umstrukturiert. Die koloniale Vergangenheit rückt in weitere Ferne, zumal nicht mehr Französisch, sondern Englisch Verkehrssprache im Land ist.

Der Stellenwert der Schulpartnerschaft für beide Seiten

Welche Rolle spielt das Hohenstaufen-Gymnasium in all dem? Ein wichtige, da ist sich Elisabeth Kanenza sicher. Die katholische Mädchenschule St. François in Shangi kann Hilfe besonders gut gebrauchen, denn sie liegt weit von der Hauptstadt Kigali entfernt im Südwesten des Landes, einer erdbebengefährdeten Region, die zudem durch die Nähe zum Kongo mit einem ständigen Sicherheitsrisiko lebt. Das einzigartige Modell einer Partnerschaft, wie es seit 1982 zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz besteht, kann sich hier aufs Neue beweisen. Die von einigen Klassen für Schülerinnen der Partnerschule übernommenen Patenschaften lehren die deutschen Jugendlichen etwas sträflich in Vergessenheit geratenes: Dankbarkeit für einen fast selbstverständlichen Zugang zu Bildung.

Eine prägende Erfahrung

Manches wussten die Schüler/innen schon vorher, anderes war ihnen neu oder präzisierter. Sie durften einer jungen Frau, die mit sechs Jahren als Älteste von drei Geschwistern mit ihrer Mutter, der Schwester und zwei kleinen Brüdern von Ruanda über den Kongo nach Deutschland geflohen ist, Fragen stellen. Sie hat keinen Moment der Flucht vergessen. Ihr kleiner Bruder trägt in einem winzigen Täschen



Gemeinsames Abschiedsfoto: Elisabeth Kanenza mit Referatsleiterin Hanne Hall nach dreimonatiger Zusammenarbeit im Ruanda-Referat. (Foto: ISM)

alles Wichtige mit sich, vor allem die Pässe, weil er unauffällig ist, am ehesten nicht durchsucht wird. Über Kenia geht es mit einem Touristenvisum nach Deutschland, wo man zunächst völlig beengt wohnt. Die Familie kann sich damals nicht vorstellen, dass Deutschland ihre neue Heimat werden wird, Deutsch eine Art zweite Muttersprache. Deutsch, Kinyarwanda, Französisch, Englisch und seit Aufnahme des Studiums auch ein wenig Niederländisch beherrscht die weltläufige Studentin heute, eine junge Frau, die mühelos als Model durchginge, groß, schmal und schön, wie sie ist. Doch dafür interessiert sie sich definitiv nicht: Sie sammelt die Fragebögen ein, anhand derer sie sich ein Bild über das Wissen der anwesenden Schüler/innen über Ruanda machen möchte und eine Evaluation über das soziale Engagement vornehmen,

Das Bildungswesen wird umstrukturiert. Die koloniale Vergangenheit rückt in weitere Ferne, zumal nicht mehr Französisch, sondern Englisch Verkehrssprache im Land ist.



Freitagnachmittag und trotzdem konzentriert bei der Sache.
(Foto: Klaus Merkert)

die in eine ihrer wissenschaftlichen Arbeiten für die Universität eingehen wird.

Man wird in Kontakt bleiben. Das steht für alle Anwesenden außer Frage. Schon am 5. September wird man sich vielleicht beim Ruanda-Tag in Neuwied wiedersehen. Und wirklich:

Der Ruanda-Tag in Neuwied

Für Dominique (13. Klasse) aus Rodenbach, Jana aus Schopp und Sebastian (beide 10. Klasse) aus Nanzdietschweiler sowie Frau Merkert endet die Nacht bereits um 4.30 Uhr. Drei Stunden Zugfahrt hin, drei Stunden zurück - wird sich das lohnen? Es soll sich

lohnen - sogar sehr. Alle vier sehen Frau Kaneza wieder, diesmal in langem Kleid, kunstvoll frisiert und voller Charme für den in Ruanda geernteten und gerösteten Kaffee werbend. Alle vier sehen und / oder hören den Bundespräsidenten, der den Tag mit einer kurzen Rede eröffnet, in der er die Einzigartigkeit der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda betont. „Rheinland-Pfalz und Ruanda machen vor, wie das geht.“, sagt der Bundespräsident zweimal hintereinander, bis sich die Anwesenden trauen, ihm und gleichsam sich selbst Beifall zu klatschen. „Hier wird durch Glaubwürdigkeit Vertrauen geschaffen.“, lobt der hohe Gast und bedankt sich ausdrücklich bei all den vielen Ehrenamtlichen,

die ganz einem afrikanischen Sprichwort gemäß handelten: „Halte deinen Freund mit beiden Händen!“ Alle vier kommen mit anderen ehrenamtlich Engagierten ins Gespräch, sei es darüber, wie sie ihre Partnerschaft umsetzen - zwei Jungen aus Speyer erzählen begeistert, dass sie selbst in Ruanda waren, sei es, wie man es anstellen muss, nach dem Abitur eine Zeit lang in Ruanda zu leben und zu arbeiten. Und alle vier sind sich einig: Der Bundespräsident tritt bescheiden und überaus herzlich auf. Er hat Afrika, insbesondere Ruanda, selbst besucht und er setzt die Glaubwürdigkeit um, die er in seiner Rede beschworen hat. Man wird bei einem nächsten Mal ohne Frage wieder um 4.30 Uhr aufstehen. ■

Täter: Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden

von Gunhild Weihe von der Groeben

Harald Welzers Buch ist so gut geschrieben und gleichzeitig so beklemmend, dass man es kaum aus der Hand legen mag. Es ist beunruhigend, lesenswert und hochaktuell. Welzer beschreibt, unter welchen Voraussetzungen es geschehen kann, dass „... aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“. Seine Untersuchung - im Mittelpunkt stehen die Judenmorde des deutschen Reserve-Polizeibataillons 45 in der Ukraine während des zweiten Weltkriegs -

bezieht sich vor allem auf Deutsche. Sie zeigt, dass (und wie) Tötungsbereitschaft erzeugt werden kann, wie dies unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland geschah und wie in der Folge ganz „normale“ Menschen es als ihre Pflicht ansahen, möglichst viele Juden effizient zu töten. Zwar enthält das Buch wenig neue Fakten über die nationalsozialistischen Judenmassaker, neu ist jedoch Welzers Ansatz, das Grauen zu erklären: Ein bewusst

propagandistisch herbeigeführter Wandel im öffentlichen und privaten Bewusstsein bewirkte, dass Juden zuerst diskriminiert, dann ausgegrenzt und schließlich umgebracht wurden - das Vernichtungsgedanken ging dem Vernichtungshandeln voraus. Eine vergleichbare Veränderung des öffentlichen Bewusstseins erkennt Welzer im Vorfeld von und im Zusammenhang mit den Massakern in Vietnam, dem ehemaligen Jugoslawien oder Ruanda. ■



Harald Welzer: Täter –
Wie aus ganz normalen Menschen
Massenmörder werden

Fischer Taschenbuchverlag,
2. Aufl. Frankfurt 2007,
ISBN 3406529941, 10,95 Euro

25 Jahre Partnerschaft Wachenheim mit Kanama

von Walter Brändlein,
Partnerschaft Ruanda e.V. Wachenheim

Seit bereits 1984 eine enge Partnerschaft

Zwischen Kanama im Distrikt Rubavu (Westprovinz) und dem Verein „Partnerschaft Ruanda“ in Wachenheim an der Weinstrasse bestehen seit 1984 enge Beziehungen. Mit Unterstützung der Landesregierung Rheinland-Pfalz und des Partnerschaftsbüro in Kigali wurden im Lauf der Jahre sieben Grundschulen gebaut, teilweise erweitert und renoviert. Andere Schulen erhielten Schulmaterial, in Nzuki werden Patenkinder betreut. Die Vereinigung der Behinderten Tuzamurane wird mit Rollstühlen, Gehhilfen und anderen Hilfsgütern versorgt. Zusammen mit dem Kurfürst Ruprecht Gymnasium in Neustadt/-Weinstraße wurde die Gruppe „Kinder ohne Eltern“ AENA unterstützt. Der Wachenheimer Verein ist gemeinnützig, alle Spenden kommen direkt den Hilfsprojekten zugute. Er hat derzeit 47 Mitglieder, davon waren bereits neun in Ruanda.

Aktuelle Projekte und Zusammenarbeit

Der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Wachenheim, Udo Kittelberger, hat die Schirmherrschaft übernommen. Die Stadt Wachenheim unterstützt die Partnerschaft von Fall zu Fall. Aktuelle Projekte sind Nähateliers für die Waisen und Behinderten. Die Zusammenarbeit mit der Genossenschaft KIAKA soll ausgebaut werden. Ihr Angebot an Kunsthandwerk ist im Internet unter „www.kiaka.info“ zu sehen. Allen Beteiligten an der Partnerschaft Kanama mit Wachenheim sei an dieser Stelle herzlich gedankt. ■

Kontakt + Info:

Walter Brändlein
Burgunderweg 9
67157 Wachenheim
Tel.: 06322-943570
E-Mail: partnerschaft-ruanda@gmx.net



Leiter des Partnerschaftsbüros in Kigali, Michael Nieden bei der Einweihung der neuen Grundschule in Rwanzuki im August 2009. (Foto: Koordinationsbüro)

Die Ruanda Revue...

...will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir ____ Exemplare zu.

Name: _____

Straße: _____ Ort/PLZ: _____

Bitte ausschneiden und
einsenden an:
Ministerium des Innern
und für Sport · Referat 385
Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35



Wiederaufbau in Cyangugu große Hoffnung und Lebensfreude

Text und Fotos von Matthias Schwarz,
Pfarrei Kaiserslautern-Erfenbach



Abbé Evariste Nambaje und Pfarrer Norbert Kaiser beim Gottesdienst.



Die Leiterin des Partnerschaftskreises Ruanda Barbara Schneider, Abbé Evariste Nambaje und die Übersetzerin Jutta Becker (von rechts).

Zu Gast in Erfenbach

Der Ökonom der Diözese Cyangugu aus dem afrikanischen Land Ruanda, Abbé Evariste Nambaje, war zu Gast in der Katholischen Pfarrei Erfenbach. Seit dem Jahr 2004 hat die Erfenbacher Pfarrgemeinde eine Partnerschaft mit der Pfarrei Nkanka in Ruanda. Im Frühjahr 2008 zerstörte ein schweres Erdbeben viele kirchliche Einrichtungen und Schulen in der Partnerpfarrei. Nach dem Erdbeben ist jetzt wieder Ruhe eingetreten und die Kirche bemüht sich, den

Menschen beim Wiederaufbau zu helfen.

Wiederherstellung der Infrastrukturen

Es ist dringend notwendig geworden, bei der Wiederherstellung der Infrastrukturen zu helfen. Kirchen und Pfarrhöfe werden als Versammlungsräume instand gesetzt oder neu errichtet. Schulen werden wieder aufgebaut und Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche geschaffen. Diese Ausbildungen sind für die Zukunft der jungen Menschen in der Part-

nergemeinde und im gesamten Land besonders wichtig, weil durch den Genozid im Jahr 1994, aber auch durch Krankheiten, wie Malaria und Aids die ältere Bevölkerung derart dezimiert wurde, dass zurzeit etwa 50 Prozent aller Einwohner des Landes jünger sind als 15 Jahre. Viele dieser Kinder und Jugendlichen sind Vollwaisen. Für die Menschen dort ist die Kirche ein wichtiger Ort der Begegnung. Trotz der dort herrschenden eklatanten Armut und vielem Leid erwächst den Menschen aus dem Glauben große Hoffnung und Lebensfreude.

den. Gerade auch nach dem Erdbeben aus dem Vorjahr hat sich die Kirche sehr stark im Wiederaufbau engagiert. Unter dem Thema „Spur der Freude“ berichtete Abbé Evariste Nambaje von dieser kirchlichen Aufbauarbeit und zeigte in einem Multimediavortrag sowohl die bereits realisierten Projekte als auch die noch auf Verwirklichung wartenden Aufgaben in der Diözese Cyangugu. Die Veranstaltung wurde vom Partnerschaftskreis Ruanda der Pfarrei Erfenbach organisiert. Teilgenommen hatten auch Mitglieder der Kaiserslauterer Pfarrei St. Martin, die ebenfalls eine Partnerpfarrei in der Diözese des Ökonoms hat, nämlich die Pfarrei Shangü. Zuvor hatten der Pfarrer von St. Martin, Norbert Kaiser, und Abbé Evariste Nambaje einen Gottesdienst in der Erfenbacher Pfarrkirche gefeiert. ■



Abschluss des Multimediavortrages.

Aktionskreis UN-Millenniumziele

3. Aktionstag in Mainz

von Dr. Carola Stein,
Leiterin des Referats Grundsätze der Entwicklungspolitik, ISM

Mit phantasievollen Aktionen präsentierten 30 Organisationen und Institutionen ihre Projekte zur Unterstützung der UN-Millenniumziele im September beim 3. Aktionstag auf dem Liebfrauenplatz in Mainz. Besucherinnen und Besucher erlebten an den Ständen, wie sie in ihrem eigenen Lebensumfeld weltweite Entwicklungen beeinflussen können. Kinder und Jugendliche konnten bei einer Millennium-Rallye kleine Aufgaben lösen und dabei mehr über die acht UN-Millenniumziele erfahren. Erholen und erproben konnten sie sich anschließend beim Bunjee-Run der Sportjugend Rheinland-Pfalz oder bei der

musikalischen Weltreise mit Wolfgang Hering.

Der Aktionskreis UN-Millenniumziele in Rheinland-Pfalz wollte mit diesem inzwischen 3. Aktionstag über die acht UN-Millenniumziele informieren und um Unterstützung für die Ziele werben. Mit der Verabschiedung der UN Millenniumerklärung und der Formulierung der acht Millenniumziele hatte sich die Weltgemeinschaft im Jahr 2000 verpflichtet, bis 2015 die weltweite Armut und Hunger zu reduzieren, Bildungsnotstand und Umweltzerstörung zu überwinden und die Zukunftsfähigkeit unserer Welt zu sichern.

„Dies ist nur in gemeinsamer Verantwortung und durch gemeinsames Handeln der Partner im Norden und Süden zu erreichen - alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte sind gleichermaßen aufgerufen, ihren Beitrag zu leisten.

Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, wird sich das Gesicht der Erde verändern“, so fasste die Schirmherrin des Tages, die 10. Klasse der Klosterberg-Hauptschule aus Cochem, den Weg und zugleich das Ziel aller Engagierten zusammen. ■

Kinder und Jugendliche konnten bei einer Millennium-Rallye kleine Aufgaben lösen und dabei mehr über die acht UN-Millenniumziele erfahren.



Indische Tanzakademie Bharathi Avireddy zu Gast bei dem 3. Aktionstag. (Foto: Rüdiger Schlaga)



Viel Einfallsreichtum zeigten Organisationen und Institutionen in der Präsentation ihrer Projekte. (Foto: Rüdiger Schlaga)

Kontra Bono

von Christine Brinck, erschienen am 28. Mai 2009 in DIE ZEIT

Während die Ökonomin das Verdienstvolle an der humanitären und karitativen Hilfe durchaus anerkennt, so hält sie sich doch nicht mit Kritik an ihr zurück.

Young Global Leader, die Hoffnungsträger von morgen

Lange Haare, Pony, sehr schmales Kleid, kniebedeckt, nackte Arme, sehr hohe Absätze: die zierliche, elegante Dambisa Moyo segelt ins Foyer des Carlton Tower in London. Die Frau fällt auf. Und entschuldigt sich artig für ihre kleine Verspätung. Kurz zuvor hat sie erfahren, dass sie von Time zu einem der einhundert einflussreichsten Menschen der Welt gekürt worden ist, seither steht ihr Telefon nicht mehr still. Im Februar kam ihr Buch in London auf den Markt, kurz darauf erschien es in Amerika, und keine acht Wochen später ist sie unter den Top 100 des US-Nachrichtenmagazins. Ihr Spitzname könnte Turbo-Moyo sein. Dambisa Moyo, die eine astreine akademische Laufbahn und eine ebenso beeindruckende Karriere als Bankerin hingelegt hat, ist überdies ein Young Global Leader. Das sind die vom World Economic Forum als Hoffnungsträger unter 40 Jahren ernannten Männer und Frauen. Movers and shakers, wie man im Englischen sagt, Menschen, die etwas bewegen und aufmischen. Das tut die inzwischen 40-jährige Sambierin reichlich. In ihrem Buch

Dead Aid vertritt sie die These, dass der Grund allen Übels in Afrika die Entwicklungshilfe ist. Kaum war es erschienen, da fielen die selbst ernannten Afrika-Kenner aus der internationalen Bruder- und Schwesternschaft der Helfer über sie her und beklagten künftige Malariatote als mögliche Folge ihrer Ideen. Dambisa Moyo, eine Babymörderin? Nun wie es oft ist, hatten die Ankläger das Buch gar nicht oder nur flüchtig gelesen. Sonst hätten sie gewusst, dass Moxo darin sehr genau dargelegt hat, was sie unter Hilfe versteht - und was sie daran stört.

Drei Typen von Hilfe

„Würde sich die Regierung der USA von Amy Winehouse beraten lassen?“ „Grob gesprochen gibt es drei Typen von Hilfe“, sagt sie. „Humanitäre Hilfe, die bei Katastrophen wie dem Tsunami von 2004 in Asien oder dem Zyklon von 2008 in Myanmar anläuft. Dann gibt es karitative Hilfe, die von karitativen Organisationen an Institutionen oder Personen im jeweiligen Land verteilt wird. Und schließlich gibt es systematische Hilfe - das sind die direkten Zahlungen, die von Regierung zu Regierung, also bilateral, oder durch Institutionen wie die Weltbank,

also multilateral, geleistet werden.“ Während die Ökonomin das Verdienstvolle an der humanitären und karitativen Hilfe durchaus anerkennt, so hält sie sich doch nicht mit Kritik an ihr zurück. Sie werde oft schlecht gemanagt, habe hohe Verwaltungskosten und häufig keinerlei lokalen Bezug. So hatte etwa World Vision neun Monate nach dem Tsunami erst ein Viertel der 100 Millionen Dollar, die gesammelt worden waren, ausgegeben. „Was auch immer die Gründe dafür sind: Bürokratie, institutionelle Ineffizienz oder das Fehlen passender Partnerorganisationen am Ort?“ Moyo zuckt die Schultern. Ihr missfällt, dass „sich in westlichen Köpfen die irrtümliche Idee festgesetzt hat, dass Hilfe, in welcher Form auch immer, eine gute Sache ist.“

Gut gemeinte Hilfe führt zu Existenzverlust

Als Beispiel nennt sie einen afrikanischen Moskitonetzhersteller, der infolge gut gemeinter Hilfe seine kleine Manufaktur zumachen muss und 150 Menschen um ein Auskommen bringt, weil an jedem der zehn Mitarbeiter, typisch für Afrika, die Versorgung von zehn bis fünfzehn Menschen hängt. Sind die vom

Ausland gestifteten Netze irgendwann hin, gibt es keinen Nachschub - die lokale Fabrik existiert dann ja nicht mehr. „Außerdem“, sagt Moyo, und da spricht aus ihr die erfahrene Bankerin, „sind Katastrophenhilfe und karitative Hilfe kleine Fische verglichen mit den Milliarden, die jedes Jahr direkt an die Regierungen armer Länder transferiert werden.“ Vor allem mit dieser systematischen Hilfe beschäftigt sich Moyo in ihrem Buch. Was die in Afrika aufgewachsene Ökonomin umtreibt, sind die schlimmen Folgen des Gutgemeinten. 50 Jahre nach der Befreiung und nach mehr als zwei Billionen Dollar Entwicklungshilfe steht Afrika schlechter da als je zuvor. Warum, fragt Moyo, quälen sich die Subsaharaländer in einem nimmer enden wollenden Kreislauf von Korruption, Krankheiten, Armut und Abhängigkeit? Gerade wegen all der Hilfe! „Hilfe war und ist weiterhin und durch und durch ein politisches, ökonomisches und humanitäres Desaster für die meisten Entwicklungsländer.“

Forderung nach Ende der Hilfe

Starker Tobak. Dabei ist Moyo nicht die Erste, die das anprangert. Der britische Ökonom Peter Bauer, dem sie ihr Buch gewidmet hat, hat sich in den sechziger Jahren die richtigen Transfers als Fehler bezeichnet. William Easterley und Paul Collier (ihr Lehrer in Harvard und Osford) ebenso wie der afrikanische Ökonom James Shikwati oder der peruanische

Ökonom Hernando de Soto plädieren für ein Ende der Hilfe, weil sie Korruption fördere und Eigeninitiative verhindere. Dambisa Moyo allerdings ist die erste afrikanische Frau, die das Thema kundig und kompromisslos angeht. Insofern stellt sie, die bis vor Kurzem bei Goldman Sachs als Global Economist and Strategist gearbeitet hat, für das Publikum eine willkommene Abwechslung dar. Bisher wurde die öffentliche Debatte der Probleme Afrikas wie selbstverständlich von weißen, nicht afrikanischen Männern bestimmt, ob sie nun Ökonomen wie Jeffrey Sachs waren, ein Befürworter von Hilfe und Kritiker von Moyo, oder weiße Rockstars wie Bono oder Bob Geldof.

Glamour Aid

Dambisa Moyo erinnert sich an ihren Auftritt beim World Economic Forum, wo sie als einzige schwarzafrikanische Frau zwischen vielen weißen Herren saß, die die Debatte über die wirtschaftlichen Probleme Afrikas an sich gerissen hatten. „Es gibt viele intelligente afrikanische Führer, die auf die globale Bühne gehören, viele reden dort aber nicht. Es gibt afrikanische Politiker, die Verantwortung tragen für die Formulierung und Ausführung von Politik“, sagt sie und klagt: „In endlosen Schlangen stehen die Menschen in Afrika in der Sonne und wählen Präsidenten, die effektiv machtlos sind, weil sich statt ihrer die Geber oder Repräsentanten der sogenannten glamour aid zu Sprechern für einen ganzen Kon-

inent gemacht haben.“ Tony Blair nannte einst Bob Geldof den Mann, den er am meisten bewundert. Und Bono wird zu G8 und anderen Gipfeln eingeladen. Moyo findet das absurd. „Wie würden die Engländer sich fühlen, wenn Michael Jackson ihnen erzählen würde, wie sie ihre Wohnungsmarktkrise managen sollen?“, fragt sie. „Wie die amerikanische Regierung, wenn Amy Winehouse anfangen würde, ihr zu erklären, wie man der Kreditklemme entkommt, und die Leute ihr auch noch zuhörten? Sie wären zutiefst verstört. Zu Recht.“

Lösungsvorschläge

Moyo provoziert mit ihrem Ruf nach einem Ende der Hilfe, auch um Aufmerksamkeit für ihre Lösungsvorschläge zu heischen. Der erste Teil ihres Arguments ist, dass Hilfe zu leichtes Geld ist. Wenn Regierungen sich dagegen auf dem Kapitalmarkt eindecken müssten, so wären sie gegenüber den Kreditgebern verantwortlich. Und wenn sie zur Finanzierung Steuern erheben würde, dann müssten sie gegenüber ihren Wählern Rechenschaft ablegen. „Hilfe ist wie Öl“, sagt Moyos Lehrer Paul Collier, „sie erlaubt mächtigen Eliten, öffentliche Einnahmen zu veruntreuen.“ „Kennen Sie irgendjemand, der Mitleid mit den Chinesen hat? Niemand!“ Moyo nennt vier Alternativen zur Finanzierung der afrikanischen Volkswirtschaften, von denen keine die lästigen Nebenwirkungen von Entwicklungshilfe haben. Erstens: Afrikanische

Moyo provoziert mit ihrem Ruf nach einem Ende der Hilfe, auch um Aufmerksamkeit für ihre Lösungsvorschläge zu heischen.

Kredite, die zu Fantasiebedingungen über ungewöhnlich lange Laufzeiten vergeben werden und schließlich nie zurückgezahlt werden, sind in ihren Augen ein schlechter Witz.

sche Regierungen sollten dem Beispiel der aufstrebenden asiatischen Länder folgen und sich den internationalen Markt für Anleihen erschließen. Zweitens sollten sie die chinesische Politik der milliardenschweren direkten Investitionen in Infrastruktur befördern. Drittens sollten die Regierungen für ehrlichen freien Handel auf dem Agrarsektor kämpfen, die Subventionen in den USA, der EU und Japan müssten gestrichen werden. Jede Kuh in der EU werde ja heute mit mehr Geld subventioniert, als viele Afrikaner pro Tag ausgeben könnten. Viertens müsse es finanzielle Zwischenlösungen geben, insbesondere Kleinkredit-Institute, wie sie in Asien und Lateinamerika Wunder gewirkt haben, und die Regierungen sollten den Emigranten die Geldsendungen in die Heimat erleichtern. Solche Überweisungen machen in manchen Ländern bis zu 40 Prozent der Wirtschaftsleistung aus.

Stop der internationalen Hilfe innerhalb von fünf Jahren?

Dambisa Moyo fordert in ihrem Buch zwar, dass die internationale Hilfe über einen Zeitraum von fünf Jahren auslaufen sollte, sie hat aber diese Zeitspanne inzwischen auf zehn Jahre erweitert. „Es wäre weder praktisch noch realistisch, wenn die Hilfe sofort auf null runtergefahren würde. Auch wäre das vorerst nicht wünschenswert.“ Moyo versteht genug von den Kapitalmärkten, um zu wissen, dass ein verlässliches Finanzgebaren eines Staates in der Welt honoriert wird. Kredite, die zu Fantasiebedingungen über ungewöhnlich lange Laufzeiten vergeben werden und schließlich nie zurückgezahlt werden, sind in ihren Augen ein schlechter Witz. Südkorea gilt ihr als ein leuchtendes Beispiel von internationaler Entwicklungshilfe, die Erfolgsgeschichte wurde. Auch China, Indien und Botswana haben

den Markt als Motor für Wirtschaftswachstum genutzt.

Moyo in Kigali

So etwas muss auch Ruandas Präsident Paul Kagame im Sinn haben. Er ließ Moyo nach Kigali kommen. Dort sprach sie vor 200 einflussreichen Ruandern über ihre Ideen. „Ich erklärte, wie man langfristig Wachstum unabhängig von ausländischer Hilfe erreichen kann, und dann sagt mir ein Gast nach dem anderen“ Sie rennen hier offene Türen ein.“ Es stellte sich heraus, dass der Präsident sich mit seiner Regierung für eine Woche aufs Land zurückziehen will, um eine Strategie auszuarbeiten, wie sie das Land von Hilfszahlungen entwöhnen können. „Das bedeutet ja nicht, dass das Land nicht die Hilfe nutzt und dass alle Hilfsprogramme ineffektiv sind. Viele betonen, dass die Malaria so gut wie ausgerottet ist, weil ein gutes Hilfsprogramm genutzt wurde. Aber der Umstand, dass

Moyos Welt

Die Sambierin Dambisa Moyo hat eine beeindruckende Sammlung akademischer Titel zusammengetragen. Im heimatlichen Lusaka machte sie ihren Bachelor of Arts in Chemie. Nach einem Putsch in ihrem Land wurden die Universitäten geschlossen, sie ging 1990 nach Washington und studierte an der American University Finanzwissenschaft. Zwei Jahre lang war Moyo Beraterin der Weltbank, bevor sie ihren Master an der Kennedy School of Government in Harvard machte. Danach absolvierte sie noch ein Wirtschaftsstudium in Oxford, das sie mit dem Doktor abschloss. Sie heuerte bei der Investmentbank Goldman Sachs an, für die sie acht Jahre arbeitete. Dort war sie für das

Geschäft mit den Staaten südlich der Sahara zuständig und half aufstrebenden Ländern dabei, Anleihen herauszugeben. Ihre Arbeit und Besuche in Sambia, wo die Mutter als Bankerin arbeitet und der Vater sich gegen Korruption engagiert, inspirierten Moyo zu dem Buch *Dead Aid*, das ein Bestseller wurde. Die *New York Times* nannte Moyo eine „Anti-Bono“, weil sie sich unter anderem kritisch mit dem Afrika-Engagement von Stars wie U2-Sänger Bono und Bob Geldof auseinandersetzte. Sie seien nicht legitimiert und überzeichneten die Probleme Afrikas. Der Historiker Niall Ferguson schrieb in seinem Vorwort zu ihrem Buch: „Dieser Leser möchte nach der Lektüre sehr viel mehr Moyo und sehr viel weniger Bono.“

man dort in die No-Aid-Richtung marschiert, zeigt, dass sie wie ich spüren, dass ein echtes Engagement für den Markt der einzige Weg ist, um dauerhaftes Wachstum zu schaffen und die Armut zu reduzieren.“

Entwicklungshilfe als Arbeitgeber

Dass Entwicklungshilfe und ihre Institutionen ihre Kritik nicht gerne hören, das wundert Dambisa Moyo nicht. Immerhin hängen eine halbe Million Arbeitsplätze in dieser merkwürdigen Branche daran. „500.000 Menschen, das ist die halbe Bevölkerung von Swasiland. Und sie sind alle im Hilfe-Business, sieben Tage die Woche, 52 Wochen im Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt.“ Aber auch diese Menschen müssen

sich mit Moyos Frage auseinandersetzen. „Warum ist Afrika nach Billionen Dollar Hilfgeldern ärmer als je zuvor?“

Mit Herz und Verstand

Moyos Argumentation mag ihre Haken haben, aber keiner kommt daran vorbei, dass hier eine junge, bestens ausgebildete Afrikanerin mit Herz und Verstand für die Würde der Selbstbestimmung Afrikas kämpft und unmissverständlich klarmacht, dass Hilfe nicht dafür gedacht ist, dass sich die Menschen im Westen besser fühlen, sondern dass sie der Entwicklung dienen muss. Gut möglich, dass Dambisa Moyo beim nächsten World Economic Forum mit Hernando Soto, James Shikwati, dem kenianischen Korruptionsbe-

auftragten John Githongo und dem ungarischen Entrepreneur Andrew Rugasira ein Panel zum Thema wirtschaftliche Entwicklung in Afrika bestreitet. Und dass dann die weißen Männer zur Abwechslung einmal zuhören. und dass sich Bono auf ein Konzert beschränkt. Hat Dambisa Moyo denn gar kein Mitleid mit den Armen? Sie schnappt zurück: „In China leben vielleicht 300 Millionen so wie wir, eine Milliarde lebt in bitterer Armut. Kennen Sie irgendjemand, der Mitleid mit den Chinesen hat? Niemand!“ Und was rät sie den vielen gut meinenden Menschen in Europa, die den Afrikanern wirklich helfen wollen? „Googlen Sie Kiva.org. dort können sie Entrepreneuren Darlehen geben.“ ■

Dass Entwicklungshilfe und ihre Institutionen ihre Kritik nicht gerne hören, das wundert Dambisa Moyo nicht.

Impressum Ruanda Revue

Herausgegeben vom
Ministerium des Innern und für Sport
Referat 385, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz
Verantwortliche Redakteurin: Hanne Hall
Mitarbeit: Mona Harbich, Elisabeth Kaneza

Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35
E-Mail: Hanne.Hall@ism.rlp.de
www.rlp-ruanda.de

Layout und Gestaltung
Verlag Matthias Ess, Bleichstraße 25
55543 Bad Kreuznach
Telefon: (06 71) 83 99 30
Telefax: (06 71) 83 99 339

kurz notiert



Neue Übersichtskarte der Republik Ruanda erschienen

Ab sofort kann über das Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz in Koblenz die neue erschiene Übersichtskarte von Ruanda für einen Betrag in Höhe von 7 Euro erworben werden. Neben den aus dem Jahr 2006 Gebietsreformen resultierende Namens- und Gebietsänderungen bietet die neue Landkarte auch umfassende Information zur Graswurzelpartnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda in deutscher wie auch englischer

Sprache. Engagierte der Partnerschaft erhalten über das Ruanda-Referat Freixemplare.

Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz,

Ferdinand-Sauerbruch-Straße 15 • 56073 Koblenz
Telefon 0261 492-232 • Telefax 0261 492-500

Bestellungen per Internet über: www.lvermgeo.rlp.de/shop
Bestellungen per E-Mail über: poststelle@lvermgeo.rlp.de



Fair-gehandelter Kaffee aus Ruanda

Ab sofort kann der Kaffee über das Regionale Fair-Handelszentrum Rheinland (RFZ) in Bonn unter www.rfz-rheinland.de erworben werden. Für den Versand an Endverbraucher gelten folgende Konditionen:

Verkaufspreis des Kaffees:

Euro 3,50/250g-Päckchen
Lieferkostenpauschale: 5 Euro
Frachtfreie Lieferung ab Abnahme eines Kartons (20 Päckchen);
Bezahlung per Rechnung/Überweisung.
Für Wiederverkäufer gelten gesonderte Konditionen.
(Nachfrage beim RFZ).

Aufnahmeantrag

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)



Ja, ich will helfen und die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda dauerhaft unterstützen.
Ich stelle den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft
Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Geburtsdatum

Telefonnummer

E-Mail

Ort, Datum

Unterschrift

Ich bitte, mich aufzufordern, meinen Mitgliedsbeitrag einmal im Jahr zu überweisen.

Hiermit ermächtige(n) ich/wir den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. zu Lasten meines/unseres Kontos einmal im Jahr mittels Lastschrift die unten angegebene Summe einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht ausweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. Diese Ermächtigung kann ich jederzeit ohne Angaben von Gründen zurückziehen.

Name des Kontoinhabers

Konto-Nr.

Kreditinstitut

Bankleitzahl

Jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen):

€ 30,00
(Mindestbeitrag)

€ 40,00

€ 60,00

€ 100,00

oder € _____

Zahlungsempfänger:

Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V., Schillerstraße 9, 55116 Mainz

Ort, Datum

Unterschrift